

## DIETER JUST

## 32b) NIETZSCHE TRIFFT SOKRATES

(Erst nach 32a) zu lesen.)

Werfen noch einmal einen Blick auf den zentralen Text der *Genealogie*:

...Alles, was auf Erden gegen „die Vornehmen, „die Gewaltigen“, „die Herren“, „die Machthaber“ getan worden ist, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was *die Juden* gegen sie getan haben: die Juden, jenes priesterliche Volk, das sich an seinen Feinden und Überwältigern zuletzt nur durch eine radikale Umwertung von deren Werten, also durch einen Akt der *geistigsten Rache* Genugtuung zu schaffen wusste (...) Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung (gut = vornehm = mächtig = schön = glücklich = gottgeliebt) mit einer furchteinflößenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt und mit den Zähnen des abgründlichsten Hasses (des Hasses der Ohnmacht) festgehalten haben, nämlich „die Elenden sind allein die Guten, die Armen, Ohnmächtigen, Niedrigen sind allein die Guten, die Leidenden, Entbehrenden, Kranken, Hässlichen sind auch die einzig Frommen, die einzig Gottseligen, für sie gibt es Seligkeit - dagegen ihr, ihr Vornehmen und Gewaltigen, ihr seid in alle Ewigkeit die Bösen, die Grausamen, die Lüsternen, die Unersättlichen, die Gottlosen, ihr werdet auch ewig die Unseligen, Verfluchten und Verdammten sein!... Man weiß, *wer* die Erbschaft dieser jüdischen Umwertung gemacht hat... Ich erinnere in betreff der ungeheuren und über alle Maßen verhängnisvollen Initiative, welche die Juden mit dieser grundsätzlichsten aller Kriegserklärungen gemacht haben, an den Satz, auf den ich bei einer anderen Gelegenheit gekommen bin (Jenseits von Gut und Böse S.105) – dass nämlich mit den Juden der *Sklavenaufstand in der Moral* beginnt: jener Aufstand, welcher eine zweitausendjährige Geschichte hinter sich hat und der uns heute nur deshalb aus den Augen gerückt ist, weil er – siegreich gewesen ist... Nietzsche, GM I, 7

Von den Juden sei die grundsätzlichsste aller Kriegserklärungen gegen „die Vornehmen“, „die Gewaltigen“, „die Herren“ ausgegangen. Da dieser Satz vermutlich die größte moralische Katastrophe ausgelöst hat, müssen wir uns mit ihm noch weiter beschäftigen. Nietzsche selbst hat in der Rückschau auf sein Lebenswerk die drei Abhandlungen, aus denen seine Genealogie besteht, „das Unheimlichste, was bisher geschrieben worden ist.“ Und weiter heißt es:

„Dionysos ist, man weiß es, auch der Gott der Finsternis.“ (EH Genealogie)

Im Folgenden soll versucht werden, in diese Finsternis, in der der Gott Dionysos sein Unwesen trieb, hinabzuleuchten. Suchen wir also nach einem verwandten Text. Im *Antichrist* hat die These vom Sklavenaufstand in der Moral eine Veränderung und weitere Verschärfung erfahren:

Das Christentum hat... aus dem Ressentiment der Massen sich seine *Hauptwaffe* geschmiedet gegen uns, gegen alles Vornehme, Frohe, Hochherzige auf Erden, gegen unser Glück auf Erden... Der Aristokratismus der Gesinnung wurde durch die Seelen-Gleichheits-Lüge am unterirdischsten untergraben; und wenn der Glaube an das „Vorrecht der Meisten“ Revolutionen macht und *machen wird* – das Christentum ist es – man zweifle nicht daran, *christliche* Werturteile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt... AC 43

Die Juden werden durch die Christen ersetzt. An die Stelle der grundsätzlichssten aller Kriegserklärungen tritt die Revolution, treten künftige Revolutionen. Nietzsche wehrt sich gegen eine „Lüge“, die so genannte „Seelengleichheitslüge“, der er die schlimmsten Verbrechen anlastet; sie habe alles Vornehme, Frohe, Hochherzige auf Erden vernichtet.

Woher rührt dieser unversöhnliche Hass auf die beiden Religionen, mit deren Vertreter Nietzsche in Berührung gekommen war, mit dem Judentum und dem Christentum.

Dazu ein unheimliches Bekenntnis, das nicht in die Nachlasssammlung *Der Wille zur Macht* aufgenommen wurde:

„So wenig wir noch beten und die Hände nach Oben strecken, so wenig werden wir eines Tages die Verleumdung und Verlästerung nötig haben, um gewisse Triebe in uns als *Feinde zu behandeln*; und ebenso kann unsere Macht, welche uns zwingt, Menschen und Institutionen

zu zerstören, dies einmal tun, ohne dass wir selbst darüber in Affekte der Entrüstung und des Ekels geraten: mit göttlichem Auge und ungestört vernichten! Die Vernichtung der Menschen, welche sich gut fühlen, voran! experimentum crucis.“ VIII 1(81)

Als Denker wird Nietzsche seine Feinde, hinter denen sich in Wahrheit eigene Triebe verbergen, mit Gedanken vernichten wollen. Wer gegen eine „Lüge“ kämpft, muss sich mit einer „Wahrheit“ rüsten. Aber am Schluss der *Genealogie* stellt sich Nietzsche eine Frage, die ihn zuletzt immer unnachgiebiger bedrängte:

„Was bedeutet aller Wille zur Wahrheit?“ (GM III 27) Nietzsche führt diesen Willen zur Wahrheit in der letzten Abhandlung zur Genealogie auf „asketische Ideale“ zurück.

„Man kann sich schlechterdings nicht verbergen, was eigentlich jenes ganze Wollen ausdrückt, das vom asketischen Ideale her seine Richtung bekommen hat: dieser Hass gegen das Menschliche, mehr noch gegen das Tierische, mehr noch gegen das Stoffliche, dieser Abscheu vor den Sinnen, vor der Vernunft selbst, die Furcht vor dem Glück und der Schönheit, dieses Verlangen hinweg aus allem Schein, Wechsel, Werden, Tod, Wunsch, Verlangen selbst, - das alles bedeutet, wagen wir es, dies zu begreifen, einen *Willen zum Nichts*, einen Widerwillen gegen das Leben...“ (GM III 28)

Nietzsche wehrt sich gegen den Willen zur Wahrheit, der sich über allen Schein hinwegsetze, über allen Wechsel, über alles Werden, über den Tod, über den Wunsch, über das Verlangen selbst – und den er als *Willen zum Nichts*, als Widerwillen gegen das Leben bezeichnet.

Welche Rolle spielt der NIHILISMUS im Drama des Kampfes gegen die Moral?

Mit dem Willen zum Nichts ist ein Thema angeschlagen, das in der *Götzen-Dämmerung* beherrschend werden sollte, Nietzsches Abrechnung mit der „wahren Welt“.

Man wird mir dankbar sein, wenn ich eine so wesentliche, so neue Einsicht in vier Thesen zusammendränge...

*Erster Satz.* Die Gründe, daraufhin „diese“ Welt als scheinbar bezeichnet worden ist, begründen vielmehr deren Realität – eine *andre* Art Realität ist absolut unnachweisbar.

*Zweiter Satz.* Die Kennzeichen, welche man dem „wahren Sein“ der Dinge gegeben hat, sind die Kennzeichen des Nicht-Seins, des *Nichts* – man hat die wahre Welt aus dem Widerspruch zur wirklichen Welt aufgebaut: eine scheinbare Welt in der Tat, insofern sie bloß eine moralisch-optische Täuschung ist.

*Dritter Satz.* Von einer „anderen“ Welt als dieser zu fabeln hat gar keinen Sinn, vorausgesetzt, dass nicht irgendein Instinkt der Verleumdung, Verkleinerung, Verdächtigung des Lebens in uns mächtig ist: im letzteren Fall *rächen* wir uns am Leben mit der Phantasmagorie eines „anderen“, eines „besseren“ Lebens.

*Vierter Satz.* Die Welt scheiden in eine „wahre“ und eine „scheinbare“, sei es in der Art des Christentums, sei es in der Art Kants (eines *hinterlistigen* Christen zu guter Letzt -) ist nur eine Suggestion der *décadence* – ein Symptom *niedergehenden* Lebens... Dass der Künstler den Schein höher schätzt als die Realität, ist kein Einwand gegen diesen Satz.... (Götzendämmerung, die Vernunft 4)

Die Polemik gegen „die wahre Welt“ bedeutet: Es gibt keine Wahrheit, es gibt nur Schein, der höchstens die Künstler in ihren Bann schlägt.

Aber in seinen letzten Passagen seiner letzten Schrift, des *Ecce homo* tritt Nietzsche selbst mit dem Pathos einer *Wahrheit* auf, mit dem er die bisher herrschende *Lüge* vernichtet will.

„Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit... Ich will kein Heiliger sein, lieber noch ein Hanswurst... Vielleicht bin ich ein Hanswurst... Und trotzdem oder vielmehr *nicht* trotzdem – denn es gab nichts Verlogneres bisher als Heilige – redet aus mir die Wahrheit. – Aber meine Wahrheit ist *furchtbar*: denn man hieß bisher die *Lüge* Wahrheit. – *Umwertung aller Werte*: das ist meine Formel für einen Akt höchster Selbstbesinnung, der in mir Fleisch und Genie

geworden ist...“ (EH Schicksal 1)

Der große Feind dieser Selbstbesinnung, gegen den sich Nietzsches Pamphlet *Der Antichrist* oder *Fluch auf das Christentum* richtet, der größte Feind der „Umwertung aller Werte“ ist damit benannt: Das Christentum.

Die im *Antichrist* vollzogene Verbindung von Christentum und Demokratie (AC 43, siehe oben) überrascht, denn noch 1885/86 hatte Nietzsche zu den „beiden vornehmsten Formen Mensch“, denen er leibhaftig begegnet sei, den vollkommenen Christen (12/156) gerechnet, aber 1888 stellte der „Fluch auf das Christentum“<sup>1</sup> die entscheidende Idee dar, mit der er die Summe seiner psychologischen Beobachtungen zog, (6/370ff.) um die Weltgeschichte zu spalten.<sup>2</sup>

Wie ist dieser Wandel zu erklären? Anders ausgedrückt, wie kann Nietzsche trotz dieses radikalen Wandels von einer Identität sprechen, von einer Wahrheit, die an Worte wie *Ich* oder *Wir*, *Ihr* etc. geknüpft ist. Hier eine vorläufige Antwort: Der „Immoralist“ akzeptiert nur „die Reflexion im inneren System“, die Gefühle steigert. Und diese Reflexion bestimmt die wichtigsten Gedanken seiner Lehre. Aber sein Gedankensystem ist von Anfang an brüchig.

**Herren- und Sklavenmoral.** Obwohl Nietzsche die ungeheuren Unterschiede zwischen beiden Moralitäten betont (6/50), erweist sich die von ihm in jeder Hinsicht positiv bewertete „Herrenmoral“ im äußeren System der Mitteilung als identisch mit der leidenschaftlich verworfenen „Sklavenmoral“, die jedoch keineswegs mit der geltenden christlichen Moral verwechselt werden sollte.

Der Begriff „Mitteilungssprache“ umfasst nicht nur die logischen Kategorien, wie Identität, sondern auch die Sprache der Moral. Die „Mitteilungssprache“ ist die Grundbedingung des Bewusstseins rationaler Menschen, die miteinander kommunizieren. Das bei Nietzsche als Gegensatz erscheinende „innere Sprachsystem“ ist an bloße Gefühle gebunden, die nur präverbal, über Blicke und Gesten mehr oder weniger missverständlich vermittelt werden können. Zur Gleichheit von „Herren“ und „Sklaven“ in der Mitteilungssprache jetzt nur zwei Beobachtungen. Als Vertreter der Herrenmoral, die dem von den Juden geführten *Sklavenaufstand in der Moral* als leuchtendes Gegenbild entgegengesetzt werden, gelten in der *Genealogie* und noch im *Antichrist* die **Arier**. Doch im Nachlass des Jahres 1888 findet sich folgende Aufzeichnung:

*Zur Kritik des Manu-Gesetzbuchs.-*

Das ganze Buch ruht auf der heiligen Lüge:

...

Wir haben das klassische Muster als spezifisch *arisch*: wir dürfen also die bestausgestattete und besonnenste Art Mensch verantwortlich machen für die grundsätzlichsste Lüge, die je gemacht worden ist... Man hat das nachgemacht, überall beinahe: der *arische Einfluss* hat alle Welt verdorben... 13/439 f.

An anderer Stelle wird dargelegt, dass in diesem arischen Gesetzbuch reinster Rasse der semitische Geist schlimmer sei als im Neuen Testament (13/386). Dennoch bleibt die positive Bewertung der Arier als Vertreter der „Herrenmoral“, wie sie sich in der *Genealogie* zeigt, (GM I 5) auch in den Werken des Jahres 1888 bestehen. (AC 57)

Greift Nietzsche ganz einfach zu einer Täuschung, oder hat seine Unklarheit einen anderen Grund? Und dazu ein weiteres Detail: Das Eselsfest, das die höheren Menschen in Zarathustras Höhle feiern, (4/393) scheint die blasphemische Karikatur eines christlichen Gottesdienstes darzustellen. Und als Zarathustra danach seine Besucher auffordert, ins Freie zu gehen und sich ihnen dort die Lehre der ewigen Wiederkehr und die Umwertung aller Werte offenbart, - „Schmerz ist auch eine Lust, Fluch ist auch ein Segen, Nacht ist auch eine Sonne“ (4/402) - glaubt man, die Setzung antichristlicher Werte mitzuerleben:

Freilich: so ihr nicht werdet wie die Kindlein, so kommt ihr nicht in *das* Himmelreich. (Und Zarathustra zeigte mit den Händen nach Oben.) Aber wir wollen auch gar nicht ins Himmelreich: Männer sind wir worden, - *so wollen wir in das Erdenreich*. 4/393

<sup>1</sup> Untertitel von AC; AC galt N. ab Nov. 88 als ganze Umwertung, als das Hauptwerk. 14/383 - 14/400, 14/434f. 26/373, 13/639

Wer aber den Umwerter aller Werte, für den Schmerz eine Lust ist, kritisch von außen sieht, entdeckt den Esel, der im religiösen Eselsfest im Zentrum steht:

Er trägt unsere Last, er nahm Knechtsgestalt an, er ist geduldsam von Herzen und redet niemals Nein; und wer seinen Gott liebt, der züchtigt ihn. 4/388f.

Ist der Refrain des Esels (Der Esel aber schrie dazu I-A) nicht eine Persiflage des dionysischen Ja? Und außerdem heißt es in der Esels-Litanei: „Jenseits von gut und böse ist dein (des Esels) Reich.“ (4/389) Überflüssig zu sagen, dass zwischen Mensch und Esel keine rationale Mitteilungssprache möglich ist. Aber Nietzsche hat selbst leidenden Tieren gegenüber sein Mitleid bekundet.

Motiv zu einem Bild. Ein Fuhrmann, Winterlandschaft. Der Fuhrmann schlägt mit einem Ausdruck schönedsten Zynismus sein Wasser an seinem eigenen Pferde ab. Die arme geschundene Kreatur blickt sich um dazu - dankbar, sehr dankbar. VIII 14(166)

Jetzt sind wir verwirrt. Soziologisch lässt sich nicht erklären, wie „die Schwachen“ in der Lage sein sollten, die „Starken“, also die Oberschicht, durch „eine neue Schätzung“ d.h. durch ein moralisches Urteil, (12/152) schwächer zu machen, herunterzuziehen. Trotzdem gibt es nach Nietzsche Möglichkeiten der Beeinflussung. „Die Schwachen“ können „die Starken“ offensichtlich zur Revolution anstiften.

Nach der Sklaven-Moral erregt also der „Böse“ Furcht; nach der Herren-Moral ist es gerade der „Gute“ der Furcht erregt und erregen will... Überall, wo die Sklaven-Moral zum Übergewicht kommt, zeigt die Sprache die Neigung, die Worte „gut“ und „dumm“ einander anzunähern. – Ein letzter Grundunterschied: das Verlangen nach *Freiheit*, der Grundinstinkt für das Glück und die Feinheiten des Freiheitsgefühls gehört ebenso notwendig zur Sklaven-Moral und – Moralität, als die Kunst und Schwärmerei in der Ehrfurcht, in der Hingebung, das regelmäßige Symptom einer aristokratischen Denk- und Wertungsweise ist. JGB 260

Da der „Sklavenaufstand in der Moral“ nach Nietzsche bekanntlich mit den Juden begann, (GM I,7) könnte man eventuelle, angesichts der 1918 drohenden Niederlage des deutschen Heeres durchaus verständliche Unbotmäßigkeiten oder Meutereien der deutschen Soldaten – in Klartext also den Dolchstoß - auf einen Triumph „der Juden“ zurückführen- ganz im Sinne des ersten Nietzsche-Textes in diesem Aufsatz. „...Alles, was auf Erden gegen „die Vornehmen, „die Gewaltigen“, „die Herren“, „die Machthaber“ getan worden ist, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was *die Juden* gegen sie getan haben...“ (vgl. Aufsatz 32a))

Natürlich spielt hier auch die bloße Existenz der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands eine Rolle, die von zwei Juden, von Marx und Lassalle gegründet worden war, und im Kaiserreich mehr oder weniger pazifistisch agitierte. Aber bleiben wir bei Nietzsches Texten, die sich wegen ihrer einfachen Bildersprache ganz hervorragend für die politische Agitation eignete.

Die Grundlage der „Herrenmoral“ ist folgender Text, in dem ein bloßes Gefühl, eine Stimmung, die Nietzsche später auf ein Bejahen<sup>3</sup> zurückführt, zur Unterscheidung beider Moralen führt.

Die Menschen haben mit Verwunderung wahrgenommen, dass mancher seinen *Vorteil vernachlässigt* (in der Leidenschaft, oder aus Geschmack): sie waren blind für die inneren Vorteile des Stolzes, der Stimmung usw. und hielten diese Menschen entweder für 1) *toll* oder 2) für *gut*, falls nämlich *ihnen* daraus ein Vorteil erwuchs: sie bilden nun den Glauben aus, die Handlungen werden getan allein, um *ihnen* wohlzutun. Die Verherrlichung solcher Handlungen und Menschen hatte den Wert, zu ähnlichen persönlich unzweckmäßigen Handlungen *anzutreiben*. Der *Egoismus* derer, welche Hilfe und Wohltat *brauchen*, hat das Unegoistische so hoch gehoben!<sup>4</sup>

Die Handlung dessen, der seinen inneren Vorteil vernachlässigt, wird unegoistisch genannt, ein Aspekt, der in der *Fröhlichen Wissenschaft* weiter verfolgt wird. (FW 21) Entscheidend für Nietzsches weiteres Philosophieren ist die Auffassung, eine nur aus der Sicht der anderen

3 „Die Herrenmoral *bejaht* ebenso instinktiv, wie die christliche *verneint*.“ (6/51)

4 V 11(61) 9/464; ähnlich JGB 220

„selbstlose“ Handlung könne in Wahrheit „egoistisch“ sein, da der Handelnde einen inneren Vorteil verfolgt, auch wenn dieser sich nur in einer Stimmung ausdrückt. Von hier führt eine Linie zur „Herrenmoral“, denn der innere Vorteil wird durch die Vorstellung eines ersten Ranges und von realer Macht ersetzt:

Das Urteil „gut“ rührt *nicht* von denen her, welchen „Güte“ erwiesen wird! Vielmehr sind es „die Guten“ selber gewesen, das heißt die Vornehmen, Mächtigen, Höhergestellten und Hochgesinnten, welche sich selbst und ihr Tun als gut, nämlich als ersten Ranges empfanden, im Gegensatz zu allem Niedrigen, Niedrig-Gesinnten, Gemeinen und Pöbelhaften. (GM I 2)

Dazu eine Erläuterung:

Man muss sich klar machen, *was* eigentlich die meisten *interessiert*: *was aber die höheren Menschen interessiert*, das erscheint den *niederen uninteressant*, folglich die Hingebung daran etwas „Unegoistisches“!

Der Sprachgebrauch der modernen Moralität ist durch die *niederen Menschen* gemacht, die den Blick von unten herauf zur Moralität heben:

„aufopfernd“ - aber *wer* wirklich Opfer bringt, *weiß*, dass es keine *Opfer* waren!... 11/54

Wieder kommt dem Sprachgebrauch eine entscheidende Rolle zu. Begriffe wie „Opfer“, „Aufopferung“ hat Nietzsche also den niederen Menschen und natürlich dem Christentum zugeordnet. Die Polemik gegen diese Bezeichnungen und Wertungen setzt, soweit ich sehe, im Frühjahr 1884 ein<sup>5</sup> und steigert sich noch in der letzten Phase, ja man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als entzündete sich sein Protest gegen die „christliche“ Selbstlosigkeit vor allem an diesem Begriff des „Sich-Opferns“. (13/593)

Nietzsches Philosophieren will also den Sieg über die „Sklavenmoral“ durch eine Art von Sprachregelung erreichen, nämlich durch Abschaffung der moralischen Begriffe wie „selbstlos“ (9/11) oder des Wortes „Ideal“. (12/227) Dadurch würde die Vorstellung einer moralischen Handlung als Illusion erscheinen:

*Mein Hauptsatz: es gibt keine moralischen Phänomene, sondern nur eine moralische Interpretation dieser Phänomene. Diese Interpretation selbst ist außermoralischen Ursprungs.* 12/149 und JGB 108

Und er folgert, diese moralische Deutung sei eine „irrtümliche Interpretation!“ (10/98) Es geht ihm also um eine Neuinterpretation der Moral, nicht um eine neue Moral, auch wenn dieser Zusammenhang manchmal verwischt wird.<sup>7</sup>

Ein genauer Vergleich zwischen Nachlass und Publikationen zeigt eine weitere Unstimmigkeit. In *Jenseits von Gut und Böse* verwirft er die Forderung *einer* Moral für alle als „die Beeinträchtigung gerade der höheren Menschen“ und setzt dem entgegen, „dass es eine *Rangordnung* zwischen Mensch und Mensch, folglich auch zwischen Moral und Moral gibt“. (JGB 228) Im selben Werk werden die beiden Moralen, die „Herren“ - und die „Sklavenmoral“ erstmals vorgestellt. (JGB 260) Dem steht der später geschriebene Satz entgegen: „*Alle* Moralen wissen nichts von ‚Rangordnung‘ der Menschen“. 11/642 Und dieser Gedanke findet sich auch in der ersten Aufzeichnung über die beiden Moralen:

...*Erste Frage*: wo sind die moralischen Wertschätzungen entstanden? Im allgemeinen unter Aristokraten, unter einer herrschenden Art, welche sich ihres Unterschieds gegen eine beherrschte bewusst wird.

Im allgemeinen bedeutet das moralische Wertschätzen, dass sich eine höhere Art Mensch gegen eine niedrigere als höhere bewusst wird... 10/246

Im Jahre 1885 wird diese Idee im Nachlass zu Ende gedacht:

NB. Jede Moral ist eine Gewohnheit der Selbstverherrlichung: vermöge deren eine Art von Mensch ihrer Art und ihres Lebens froh wird: sie wehrt den Einfluss von Menschen anderer Art damit von sich ab, dass sie dieselben als „unter sich“ fühlt. 11/499

Damit wäre das *Pathos der Distanz*, das „Gefühl der höheren Rangordnung“ zuzugehören,

5 Außer VII 25(155) in VII 25(180); 11/54, 11/62

6 6/293f., 6/331f., 6/305

7 So plädiert er (11/104) dafür, die Mäßigung, an der er als Wert festhält, durch den Genuss an der Schönheit des Maßes zu begründen und nicht durch Worte wie "Selbstbezwungung" oder "Askese". Aber dass sich diese angeblich von Schwachen und "unmäßigen Schweinen" herrührenden Begriffe in der Sprache der Moral durchgesetzt hatten, bezeichnet er zu Beginn dieses Aphorismus als "Sieg der sklavischen Moral". VII 25(348)

das Nietzsche als das „Selbstzeugnis der höheren Kaste“ begriff,<sup>8</sup> die Grundlage *jeder* Moral, auch der so genannten „Sklavenmoral“.

Aber in *Jenseits von Gut und Böse* antwortet Nietzsche auf die Frage, wo die moralischen Wertschätzungen entstanden sind, nicht mehr, „im allgemeinen unter Aristokraten“, wie im oben zitierten entsprechenden Nachlasstext, sondern:

Die moralischen Wertschätzungen sind entweder unter einer herrschenden Art entstanden, welche sich ihres Unterschieds gegen die beherrschte mit Wohlgefühl bewusst wurde, - oder unter den Beherrschten, den Sklaven und Abhängigen jeden Grades... JGB 260

Schwankend bleibt auch Nietzsches Urteil über die Herkunft unserer europäischen Moral. Nach der *Genealogie* hat in seiner Epoche „die Moral des gemeinen Mannes“ oder der *Sklavenaufstand in der Moral* gesiegt, und er fügte hinzu: „Wenn dies durch die Juden geschehen ist, wohlan! so hatte nie ein Volk eine welthistorischere Mission.“ (GM I 9) Aber im Jahre 1880 hatte er zwar „die jüdische Moralität“ der den Erdball beherrschenden Europäer hervorgehoben (9/21 ff.) aber in einem noch in der Vorrede zur *Genealogie* zustimmend erwähnten Aphorismus in *Menschliches, Allzumenschliches* erklärt:

Unsere jetzige Sittlichkeit ist auf dem Boden der *herrschenden* Stämme und Kasten aufgewachsen. MA I 45

Ein untrügliches Indiz für die Identität beider Moralen (in der Mitteilungssprache) ist die Tatsache, dass der Begriff *Herrenmoral* selbst, der in der VII. Abteilung der Kritischen Gesamtausgabe häufig auftritt,<sup>9</sup> in der VIII. Abteilung, die die meisten Texte zum Thema „Nihilismus“ enthält, nur noch sehr selten, und zwar bezeichnenderweise am Anfang des ersten Bandes, vor den ersten längeren Texten zum Nihilismus-Problem, nachzuweisen ist.<sup>10</sup> Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff *Sklavenmoral* oder *sklavische Moral*. Er spielt vor der nihilistischen Krise eine große Rolle, verschwindet dann jedoch völlig aus Nietzsches Aufzeichnungen. „Herren“- und „Sklavenmoral“ lösen sich auf, beide Begriffe verschmelzen mehr und mehr zum Begriff „Moral“, zu dem Nietzsches ambivalente Einstellung immer deutlicher wird.<sup>11</sup>

Bei genauerem Hinsehen hat Nietzsche schon in *Zur Genealogie der Moral*, wie der Titel bezeichnenderweise heißt, im Grunde die Einteilung der Moralen in Herren- und Sklavenmoral hinter sich gelassen. So werden wir zu Beginn mit der These einer kleinen Schrift mit dem Titel *Der Ursprung der moralischen Empfindungen* von Dr. Paul Rée bekannt gemacht.

„Man hat ursprünglich - so dekretieren sie (Rée und die englischen Moralhistoriker) - unegoistische Handlungen von Seiten derer gelobt und gut genannt, denen sie erwiesen wurden, also denen die *nützlich* waren; später hat man den Ursprung des Lobes *vergessen* und die unegoistischen Handlungen einfach, weil sie *gewohnheitsmäßig* immer als gut gelobt wurden, auch als gut empfunden - wie als ob sie an sich etwas Gutes wären.“ GM I 2

Nietzsche betont zwar, diese These nicht widerlegen zu wollen. (V.4) Trotz des Titels seiner Abhandlung gehe es ihm weniger um den Ursprung, sondern um den *Wert* der Moral. (V.5) Dennoch setzt er gegen Rée und andere Moralhistoriker seine oben bereits zitierte These über den Ursprung *der* Moral. Damit wäre also die Sittlichkeit auf dem Boden der höheren Stände gewachsen.

Ursprünglich hatte Nietzsche noch weitere Abhandlungen zur *Genealogie* geplant, darunter eine über den „Herdeninstinkt in der Moral“. (12/377) Diese sollte sogar die „wesentlichste“ werden, wurde aber „als zu umfänglich bei Seite gelassen“. (B8/224)

Man fragt sich, wo bei dieser Konstellation die „Sklavenmoral“ geblieben sei. Die „Sklavenmoral“ der Lämmer ist Ausdruck des Zweifels an der „Herrenmoral“. (vgl. 7(23) in Aufsatz 33) Die wahre „Sklavenmoral“, der z.B. in (FW 21) ausgedrückte Gedanke der Fremdbestimmung in der Moral durch andere - nicht durch die Natur, wie im Falle der Lämmer - ist

<sup>8</sup> VIII 1(6) und 1(7); 12/12

<sup>9</sup> Vergl. VII 7(22), 25(113), 26(140), 26(184), 40(56)

<sup>10</sup> Vergl. VIII 1(186) und 1(187); 12/52

<sup>11</sup> Ja zur "Moral": VIII 10(109), 10(110), 14(29), 16(6), 16(9); Nein: VIII 11(54), 14(123), 15(110).

in die These eingegangen, mit der Rée und andere Moralhistoriker den Ursprung *der* Moral erklären, nämlich aus dem oben bereits beschriebenen Kalkül zugunsten der Nützlichkeit der Herde. (GM I 2)

Nietzsches Gegenthese, die Moral nehme ihren Ursprung von den Guten und nicht von denen, welchen Güte erwiesen wird, (GM I 2) bedeutet hingegen, dass er die Moral auf einem inneren System aufbaut, in dem der „innere Vorteil des Stolzes“ gilt, der unabhängig von den allgemeinen Urteilen, also unabhängig von der Herde ist. Diese „Unabhängigkeit“ verbindet er mit „Macht“.

Dazu ein konkretes Beispiel. Wenn Nietzsche im Gefängnis noch heiter sein will, spricht er von „Lust an der Herrschaft“. In diesem Sinne gilt das „Herrenrecht, Namen zu geben“. (GM I 2)

Ich will versuchen, auch im Gefängnis noch heiter und menschenwürdig zu leben. Die großen Jammerreden über menschliches Elend bewegen mich nicht, mit zu jammern, sondern zu sagen: *das fehlt euch*, ihr versteht nicht als Person zu leben und habt der Entbehrung keinen Reichtum und keine Lust an der Herrschaft entgegenzustellen. Die Statistik beweist, dass die Menschen *zunehmen* im *Gleichwerden*... 9/294

Wenn also Nietzsche die „Heiterkeit im Gefängnis“ sucht, glaubt er nicht an die Gleichheit der Empfindungen der Menschen; er ist damit unfähig zu Solidarität und Nächstenliebe. Die Umdeutung der negativen Gefühle in positive kann sich nämlich nur vollziehen, wenn der Philosoph den Bewusstseinsdruck der Allgemeinheit, die seine Lage im Gefängnis erbärmlich findet, - man vergleiche dazu FW 354 - überwindet. Deshalb verbindet er diese Fähigkeit, wie obiger Text zeigt, mit der Vorstellung von „Lust an der Herrschaft“. Hätte der Denker jedoch im Gefängnis nur heitere Gefühle, könnte er sich seiner Überlegenheit über die Herdenmenschen in seiner Situation nicht bewusst werden. Er muss also auch die Verzweiflung fühlen, der seine Antipoden ausgesetzt wären. Er muss dieses Negative fühlen, aber nur, um es zu überwinden. Und dazu dient ihm der Alchemistenwahn, Schmerz in Lust, Fluch in Segen und Nacht in Tag zu verwandeln.

Dass das Missverständnis zwischen Rée und Nietzsche an verschiedenen Denkmethode lag, machen folgende Überlegungen klar: Nietzsche führt, ganz im Sinne der „Herrenmoral“, die allgemeine Hochschätzung hilfreicher, wohlwollender Gesinnungen nicht auf den Nutzen zurück, den die Schwachen aus der Güte der Guten ziehen, - das war ja der Ansatz seines Freundes - sondern auf die Tatsache, dass die Wohltat Zustände *reicher Seelen* verrate, die abgeben können. Um dies nachzuprüfen, sehe man sich den Blick des Wohltäters an. Er greift nicht auf das allgemeine Reden und Gerede zurück, nicht auf die Mitteilungssprache, sondern auf die „Sprache der Innerlichkeit“, auf eine Stimmung, ein bloßes Gefühl. Seltsamerweise taucht nach diesen Ausführungen als Gegenargument sofort eine bleiche Gestalt auf, von der gesagt wird, dass sie das Leben vergifte. Auch wenn sich deren Wohltätigkeit in der größten Wegwerfung von Hab und Gut äußere, taue diese nichts, da sie aus der Schwäche und Selbstanzweiflung der Seele komme.<sup>12</sup> In diesen Bildern setzt sich Nietzsche, der sich bezeichnenderweise an Rées Ausdrücken „Nützlichkeit“, „das Vergessen“, „die Gewohnheit“ und „der Irrtum“ störte, (GM I 2) mit seinem Freund auseinander. Dabei übersah er jedoch folgenden Zusammenhang. Zwar sprach Rée vom Nutzen als dem Ursprung der Wertschätzung der Moral, ging aber zugleich davon aus, dass dieser vergessen worden sei. Nietzsches Beispiel für „Herrenmoral“ (12/529) bestätigt im Grunde Rées Auffassung, denn dank seiner Sensibilität bemerkt und schildert der Künstlerphilosoph genau die Vorgänge, die der abstrakt denkende Rée nur erschloss, so dass er sie für vergessen hielt: Das Selbstgefühl der Guten, der Wohltäter, wird durch diejenigen, denen die Wohltat erwiesen wird, erhöht, was Nietzsche am Blick des Wohltäters ablas. Dies ändert nichts an der Tatsache seiner seelischen Abhängigkeit vom Empfänger der Wohltat. Insofern hat Rée Recht, während man Nietzsche den Vorwurf nicht ersparen kann, im inneren System der selbstbezogenen Reflexion eine Kausalbeziehung zerschnitten zu haben. Und dass dieses Zerschneiden von Kausalbeziehungen

<sup>12</sup> VIII 10(125) und 10(126), 12/529

Nietzsches Methode war, werden wir noch sehen.

Das eigentliche Beispiel für „Herrenmoral“ im Sinne der Autonomie des Willens ist eben nicht die Gestalt im „bleichen Abseits“, (12/529) die für Stimulierungen durch die Empfänger der Wohltat nicht empfänglich ist, sondern ein Wohltäter, der aus einem in Wahrheit „inneren“ - d.h. für andere nicht nachvollziehbaren – „Vorteil des Stolzes“ heraus handelt.

Aber noch höher steht das Opfer des eigenen Lebens, zu dem der Soldat im Krieg bereit ist. Ganz im Sinne seiner späteren „Herrenmoral“ lehnt Nietzsche auch in diesem Fall den Begriff des „Unegoistischen“ ab.

Der Soldat wünscht, dass er für sein siegreiches Vaterland auf dem Schlachtfeld falle: denn in dem Siege seines Vaterlands siegt sein höchstes Wünschen mit... Sind das alles aber unegoistische Zustände?<sup>13</sup>

Spätestens im Frühjahr 1888 werden jedoch sehr starke Zweifel am Sinn dieser verinnerlichten Moral deutlich:

... alle großen Bewegungen, Kriege usw. bringen die Menschen dazu, sich zu opfern: es sind die *Starken*, die auf diese Weise fortwährend ihre Zahl *vermindern*... dagegen haben die *Schwachen* einen erschrecklichen Instinkt, sich zu *schonen*, sich zu erhalten, sich *gegenseitig* zu halten...

diese „Gegenseitigkeit der Erhaltung“ *soll* beinahe die Tugend und jedenfalls die Menschenliebe sein!...*typisch*: sie wollen vom Staate *geschützt* sein, sie meinen, das „sei dessen oberste Pflicht!“ unter dem allgemeinen Lobe des „Altruismus“ verbirgt sich der Instinkt, dass wenn alle für einander sorgen, der einzelne am besten bewahrt bleibt... es ist der *Egoismus der Schwachen*, der das Lob, das ausschließliche Lob des Altruismus geschaffen hat...

Die gefährliche Antinaturalität des Christentums:

- sie kreuzt die *Selektion* - 13/219

Im Rahmen einer argumentativen Logik hätte Nietzsche im Frühjahr 1888 seinem früheren Freund Paul Rée nachträglich Recht geben müssen. Aber an die Stelle eines „Ich habe mich geirrt“ tritt der Hass auf das Christentum. Statt zu sagen: „Ich habe den Begriff der Stärke falsch angesetzt; die Starken, wie ich sie mir vorstelle, werden durch ihre Unfähigkeit zur Solidarität zu Grunde gehen“, gibt Nietzsche dem Christentum die Schuld an deren Zugrundegehen: Das Christentum kreuzt die Selektion.

Doch obwohl eine Fülle von Fakten für die Identität der beiden Moralen spricht, lassen sich ausgesprochen unmoralische Züge der Herren nicht wegwuscheln. So schreibt Nietzsche, an dem vornehmen Menschen vollziehe und erschöpfe sich das Ressentiment, wenn es an ihm auftrete, in einer sofortigen Reaktion. (GM I 10) Hier wäre allerdings kritisch anzumerken, dass es auch dem Mächtigsten fast niemals möglich sein dürfte, seinen Ärger sofort abzureagieren. Was Nietzsche hier meint, wird in seiner Analyse der „Großmut“ deutlich. Eine plötzliche Verzichtleistung auf Rache oder Befriedigung des Neides trete an Menschen auf, in denen eine mächtige innere Schleuderkraft sei. Ihre Befriedigungen seien so schnell und so stark, dass diesen sofort Überdruß und eine Flucht in den entgegengesetzten Geschmack auf dem Fuße folge. In dem Text wird deutlich, dass dieser Großmütige „als ein Mensch des äußersten Rachedurstes“ die Befriedigung dieses Triebes „reichlich, gründlich und bis zum letzten Tropfen *schon in der Vorstellung* austrinkt.“ (FW 49) Also ist der „Starke“, der seine Rachegefühle schon oder vielleicht sogar nur in der Vorstellung auslebt, in seinem Verhalten dem Schwachen durchaus ähnlich, und zwar in der „Mitteilungssprache“. Wenn also Nietzsche von einer grundsätzlichen Differenz zwischen *den Starken* und *den Schwachen* ausgeht, stützt er sich auf eine andere Sprache als die Mitteilungssprache, auf eine Sprache der Innerlichkeit, die jetzt erschlossen werden soll.

**Die Einheit des Ichs durch den Leib.** Nietzsche zu verstehen heißt zunächst die Illusion einer Identität nachzuvollziehen, die nach dem Maßstab der Logik einen radikalen Bruch aufweist.

Dazu gibt das Bekenntnis des Denkers der selbstbezogenen Reflexion, dass er die Einheit seines Ichs nicht in seinem Bewusstsein, sondern im Körper gefunden habe, einen wichtigen

<sup>13</sup> MA I 57, vergl. M 188, M 189



Hinweis.

Wenn *ich* etwas von einer Einheit in mir habe, so liegt sie gewiss nicht in dem bewussten Ich und dem Fühlen, Wollen, Denken, sondern wo anders: in der erhaltenden, aneignenden, ausscheidenden, überwachenden Klugheit meines ganzen Organismus, von dem mein bewusstes Ich nur ein Werkzeug ist. - Fühlen, Wollen, Denken zeigt überall nur Endphänomene, deren Ursachen mir gänzlich unbekannt sind: das Aufeinanderfolgen dieser Endphänomene, wie als ob eines *aus* dem anderen folgte, ist wahrscheinlich *nur* ein Schein... *Ich leugne*, dass ein geistiges oder seelisches Phänomen direkte *Ursache* ist von einem anderen geistigen oder seelischen Phänomen... 11/434

Zwischen verschiedenen geistigen und seelischen Phänomenen gibt es keine Kausalbeziehungen. Damit wird Selbsterkenntnis unmöglich gemacht. Natürlich ist die Verbindung von Geist und Körper eine Mystifikation, die es aufzulösen gilt. Nietzsches Identität ist durch die Idee „Klugheit“ seines „ganzen Organismus“ eher zerrissen worden. Denn wenn er in der geraden Linie, im Ziel, die „Formel unseres (seines) Glücks“ (AC 1) findet, sollte nicht übersehen werden, dass auch er den Begriff des Glücks auch mit dem des Vergessens in Verbindung bringt:

Wirf dein Schweres in die Tiefe!

Mensch, vergiss! Mensch vergiss!

Göttlich ist des Vergessens Kunst!... (13/557)<sup>14</sup>

Die Kunst des Vergessens ist der normale Weg der psychisch Gesunden, mit schweren Verletzungen fertig zu werden, während der Psychotiker sehr schlecht verdrängen, d.h. vergessen kann.

Doch auch das Denken hat nach Nietzsche das Vergessen zur Voraussetzung. So beschreibt er das dionysische Gefühl als einen „Drang zur Einheit“, - worin sich der Wille zum Gedanken ausdrückt - und zugleich als Steigerung des Gefühls, nämlich als „ein Hinausgreifen über Person, Alltag, Gesellschaft, Realität, als Abgrund des Vergessens“. (13/224)

Am Schluss des Satzes zeigt sich, welches Opfer der Geist dem großen Gefühl zu bringen hat, denn der „Abgrund des Vergessens“ stellt einen Bruch der logischen Identität dar, der dem „Drang zur Einheit“ widerspricht.

So tief dieser Abgrund des Vergessens auch ausfällt, scheint er dennoch eine Erklärung dafür zu bieten, dass in Nietzsches Philosophieren trotz radikaler logischer Brüche wenigstens die Illusion einer Identität vorhanden ist. Denn ein Vergessen schließt ein Wieder-Erinnern nicht aus. Vom logisch fundierten Widerspruch unterscheidet sich das Vergessen durch seine nur zeitweilige Gültigkeit. Aber diese kurzfristigen Revisionen bestimmten Nietzsches Philosophieren in hohem Maße.

Ich nehme mir die Freiheit, mich zu *vergessen*. Warum nicht widersprechen!

Du widersprichst heute dem, was du gestern gelehrt hast - Aber dafür ist gestern nicht heute, sagte Zarathustra. 9/598

Der Philosoph schien selbst seinen *Zarathustra* vergessen zu haben; (14/497) aber an die Stelle bewusster Geistestätigkeit tritt eine „unbewusste“:

Denn mit dem Gedächtnis ist es nichts, ich habe z.B. den Inhalt meiner früheren Schriften fast vergessen, und finde dies sehr angenehm, viel besser jedenfalls als wenn man alles früher Gedachte immer vor sich hätte und sich mit ihm auseinandersetzen müsste. Gibt es vielleicht doch eine solche Auseinandersetzung in mir, nun, so geht sie im „Unbewussten“ vor sich, wie die Verdauung bei einem *gesunden* Menschen! B6/77 (Vergl. auch B8/23)

Spuren einer „unbewussten“ Auseinandersetzung mit früheren Gedanken finden sich in Nietzsches Werk allenthalben. Wenn nämlich Zarathustra dafür, dass er „nur das Eis und den Winter auf seinen Gipfeln zeigt - und *nicht* dass sein Berg noch alle Sonnengürtel um sich schlingt“, „vergrämelte Seelen“ verantwortlich macht, deren „Neid sein Glück nicht ertragen könnten“, (4/220) so ist er keinem sozialem Zwang ausgesetzt, sondern der Logik. Denn kurz zuvor hatte er selbst noch davon gesprochen, dass er vor seinem höchsten Berge stehe und betont:

Vor meinem höchsten Berge stehe ich und vor meiner längsten Wanderung: darum muss ich erst tiefer

hinab als ich jemals stieg:

- tiefer hinab in den Schmerz als ich jemals stieg, bis hinein in seine schwärzeste Flut! So will es mein Schicksal: Wohlan! Ich bin bereit. 4/195

Die Überschrift des Kapitels, aus dem dieser Text zitiert wurde, lautete ursprünglich *Vom Willen zum Leiden* (10/641) und wurde vor der Drucklegung in *Der Wanderer* umbenannt.

Aber verbirgt sich hinter dem „Neid vergrämelter Seelen“, der ihn später verfolgt und daran hindert, sein Glück zu zeigen, nicht dieser vergessene, verdrängte Willen zum Leiden, von dem er sich trotz seiner natürlichen Bedürfnisse nicht distanzieren kann, da auf ihm seine Überlegenheit über alle modernen Nivellierer und alle früheren Philosophen<sup>15</sup> beruht? (vgl. 28. Aufsatz) Wenn diese Annahme stimmt, würde ihm, wie er sich im Jahre 1882 notiert, ein Gedanke, den er sich verschweigen und fernhalten will, in leibhafter Gestalt, als vergrämelte, neidische Seelen, entgegenkommen. (10/85) Damit wird das Zeitschema der selbstbezogenen Reflexion in das räumliche Denken des Extrovertierten umgesetzt. Nietzsche fühlt sich von Gespenstern verfolgt, die ihm aus seinem Inneren, aus seiner Seele entgegentreten. So bekannte er in 1(81), dass er Verleumdungen und Verlästerungen nötig habe, um gewisse Triebe in sich als Feinde zu behandeln.

**Zarathustras Untergang.** Der hier abstrakt beschriebene Vorgang spiegelt sich auch in Zarathustras Bilderwelt: Zarathustra weiß noch um seine Innerlichkeit, er redet zu sich selbst anders als zu seinen Jüngern. (4/182) Die Einsamkeit ist nicht nur das zentrale Motiv seiner Philosophie von Anfang an, (7/460 f.) die Tendenz zur Selbstisolierung verschärft sich sogar mehr und mehr. Dennoch entwickelt Nietzsche-Zarathustra Ende 1888 trotz seiner aus einer Rangdistanz resultierenden „Unmittelbarkeit“ die Illusion, er könne „den Erdball erschüttern“. (13/498) Wie es ihm, dem „Verstecktesten der Versteckten“ möglich sei, sich mitzuteilen, und wann er aus der Höhle ins Freie komme, (10/149) dies hatte ihn bereits 1883 beschäftigt. Diese Höhle ist nämlich mit der oben erwähnten Rangdistanz, der „höheren Natur des großen Mannes“ identisch, welche sich mit der Vorstellung, er könne Massen bewegen, um geschichtliche Wirkungen zu erzielen, nicht vereinbaren lässt. Ist doch diese Mitteilung an die Massen notwendigerweise mit dem Verlust der „Rangdistanz“ verbunden, ein Faktum, das auch als „Zarathustras Untergang“ beschrieben wird. Der Aphorismus, welcher den ersten Teil der *Vorrede Zarathustras*, in der dieser den Wunsch ausdrückt, sich den Menschen mitzuteilen und wie die Sonne unterzugehen, vorwegnimmt, trägt den Titel *Incipit tragoedia*, die Tragödie beginnt. (FW 342) Im *Zarathustra* selbst ist dieses Wissen um den eigenen Untergang durch die Mitteilung an die Menschen zunächst durchaus noch gegenwärtig, am deutlichsten am Anfang und Ende des Werkes, außerdem zu Beginn des zweiten Teils, als Zarathustra sich wieder in die Einsamkeit zurückzieht und dann aufs neue der Sehnsucht erliegt, sich denen mitzuteilen, die er liebt. Das Thema taucht dann wieder am Ende des zweiten Teils in dem Abschnitt *Die stillste Stunde* auf; und am Schluss des ganzen Werks stößt Zarathustra auch die höheren Menschen zurück; er kann sich ihnen genauso wenig mitteilen wie der Menge. Nur *neuen* Menschen, seinen Kindern, kann er sich offenbaren. Der letzte Satz des Werkes lautet:

Also sprach Zarathustra und verließ seine Höhle, glühend und stark wie eine Morgensonne, die aus dunklen Bergen kommt. 4/408

Noch im dritten Teil hatte er diese Stunde als die Stunde seines Niederganges, bzw. Unterganges bezeichnet,<sup>16</sup> wovon in der letzten Szene nicht mehr die Rede ist. Außerdem hatte Nietzsche in der mittleren Phase durchaus noch ein Wissen um die Verfälschung seiner Philosophie durch die Massenwirkung, eine Einsicht, die später verloren ging, bzw. eine wichtige Veränderung durchmachte.

Wenn Zarathustra die Menge bewegen will, da muss er der Schauspieler seiner selber sein. 9/596, ähnl. FW 236

15 Vergl. (1.3.1) und (1.3.2)

16 4/246; vergl. auch 11/365

Damit zieht Nietzsche den Schluss aus einer früheren These: Den großen Gedanken produziere nur der Einzelne, Massenüberzeugungen hätten immer etwas Halbes und Verschwommenes. Dagegen seien die Triebe der Masse mächtiger als die des Einzelnen.<sup>17</sup> Liegt für den isolierten Denker später nicht die Versuchung nahe, sich den „Trieben der Masse“ anzuliefern und sich dieses Faktum durch die Vorstellung, eine neue „Macht“ gewonnen zu haben, zu verschleiern?

Das zentrale Problem seines Philosophierens, das Nietzsche unbewusst verarbeitet, erklärt sich aus der in *Zarathustras Untergang* (1.4.3) beschriebenen Bewegung, deren Dilemma im Herbst 1887 wenigstens angedeutet wird:

Lauter Fragen der *Kraft*: wie weit sich durchsetzen gegen die Erhaltungsbedingungen der *Gesellschaft* und deren Vorurteile? - wie weit *seine furchtbaren Eigenschaften* entfesseln, an denen die meisten zugrunde gehen? - wie weit der *Wahrheit* entgegengehen und sich die fragwürdigsten Seiten derselben zu Gemüte führen? wie weit dem *Leiden*, der Selbstverachtung, dem Mitleiden, der Krankheit, dem Laster entgegengehen, mit dem Fragezeichen, ob man darüber Herr werden wird?... (was uns nicht umbringt, macht uns *stärker*...)

Bis hierhin spiegelt sich Nietzsches Bild von „Herrentum“, aber der Text hat folgende Fortsetzung:

- endlich: wie weit der Regel, dem Gemeinen, dem Kleinlichen, Guten, Rechtschaffenen, der Durchschnitts-Natur Recht geben bei sich, ohne sich damit vulgarisieren zu lassen?... stärkste Probe des Charakters: sich nicht durch die Verführung des Guten ruinieren zu lassen. Das *Gute* als Luxus, als Raffinement, als *Laster*... 12/506f.

Wie lässt sich das Ich-Ideal, das Bild des Starken, Mächtigen und Unabhängigen, das sich Nietzsche nur außerhalb der Herde vorstellen kann, bewahren, wenn er die Annäherung an die Herde wagt?

Im Herbst 1881 hatte er das Problem bereits gesehen:

„Ego als gefühlter Gegensatz der Herde (Selbst – Herde) und das *Herdenstück-Gefühl*, welches sich nicht zu unterscheiden vermag vom Interesse der Herde – nicht zu verwechseln!“ V 12(213)

Von hier ist es nicht weit zu dem bereits zitierten Satz:

„Wenn Zarathustra die Menge bewegen will, da muss er der Schauspieler seiner selbst sein. V 12(112)

Mit der Anerkennung des Herdenwertes der Wahrheit verliert der Denker das Überlegenheitsgefühl des freien Geistes; wie kann er dieses Überlegenheitsgefühl durch das des Immoralisten ersetzen?

Ich will versuchen, diesen Wechsel zunächst auf ein Triebgeschehen zurückzuführen. Wenn diese Erklärung nicht ausreichen sollte, wäre der gedankliche Inhalt dieses Immoralismus zu erschließen.

Nietzsche selbst sieht die „Starken und Mächtigen“ von zwei Revolutionen bedroht, nämlich vom bereits erwähnten *Sklavenaufstand in der Moral* und vom weniger bekannten *großen Pöbel- und Sklavenaufstand*, auf den ich kurz eingehen will.

Die enge Verbindung von „Heiligkeit“, d.h. von Sinnenfeindlichkeit, und „Macht“ wird vor allem an einem Aphorismus aus dem Jahre 1884 deutlich, der sicher nicht ohne Grund keine Aufnahme in der von Nietzsches Schwester zusammengestellten Nachlass-Sammlung fand, die unter dem Titel *Der Wille zur Macht* bekannt wurde.

Der große Pöbel- und Sklavenaufstand

die kleinen Leute, welche nicht mehr an die Heiligen und großen Tugendhaften glauben (z.B. Christus, Luther usw.)

die Bürgerlichen, welche nicht mehr an die höhere Art der herrschenden Kaste glauben (z.B. Revolution)

die wissenschaftlichen Handwerker, welche nicht mehr an die Philosophen glauben

die Weiber, welche nicht mehr an die höhere Art des Mannes glauben. 11/235

(Vergl. FW 358)

Hier haben Gedanken einen Ausdruck gefunden, die im allgemeinen *nicht* mit Nietzsche verbunden werden, so die Position „der Heiligen und großen Tugendhaften“, die von Christus und Luther gefährdet wird. Dann wäre also Nietzsche in Grunde „heiliger“ als selbst Christus? Und im *Antichrist* nimmt Nietzsche ganz offenkundig Partei für die wissenschaftlichen Handwerker (AC 59) gegen die Philosophen! Außerdem fehlt hier jegliche Andeutung eines „Sklavenaufstands in der Moral“, der mit den Juden begonnen habe. Dass Nietzsches Schwester „weiberfeindliche“ Gedanken nicht gerne wiedergegeben hat, wollen wir ihr verzeihen.

Wenden wir uns also der „Gegenthese“ zu, dem berühmt-berüchtigten „Sklavenaufstand in der Moral“.

**Zweifel am „Sklavenaufstand in der Moral“.** Man hat Nietzsches These vom *Sklavenaufstand in der Moral* (1.1) zu Recht „das Paradox<sup>18</sup> der abendländischen Geschichte“ genannt. Denn ungeklärt ist die Frage, wie es den „Schwachen“ durch ihre Ressentiments und durch ihre „Moral“ gelang, die „Starken“, „Mächtigen“ zu überwältigen.

Hinter dem Gegensatz von „Stärke“ und „Schwäche“ verbirgt sich in Wahrheit der Konflikt zwischen einer neuen, dionysischen Bejahung des Glücks und dem früheren Willen zum Leiden. Betrachten wir dazu einen Text, der als die Keimzelle der *Genealogie* und des *Antichrist* zu gelten hat:

*Sklavenaufstand in der Moral*: das *Ressentiment* schöpferisch. Die Zerdrückten, Niedergetretenen, denen die eigentliche *Reaktion* versagt ist.

Folglich: ein *negativer* Wert zuerst (umgekehrt als bei der vornehmen Moral, die aus dem Gefühl eines *triumphierenden Ja-Sagens* zu sich selbst entspringt).

„der Böse“ (eigentlich der Starke)

Methode der *Verleumdung* der aristokratischen Werte: (Stolz, Schönheit, Glück, Heiterkeit, Sinnlichkeit, Reichtum... 12/334

Mit diesen „aristokratischen“ Werten, nämlich mit Stolz, Schönheit, Glück, Heiterkeit, Sinnlichkeit, Reichtum wollen wir uns jetzt befassen. Sind sie vielleicht mit den zentralen Werten der Herde identisch?

**Glück und Stolz.** Es lässt sich an jedem einzelnen der im oben zitierten Text zuletzt genannten Begriffe die Polemik gegen Positionen nachweisen, die von Nietzsche selbst manchmal kurz zuvor vertreten worden waren. So hatte er 1885 von der „neuen Heiligkeit“ der neu zu schaffenden „Herrscher-Kaste“ gesprochen und von ihr „Verzichtleistung auf Glück und Behagen“ gefordert. (11/620)

Der oben zitierte Text bezeichnet eine wichtige Metamorphose der „Herren“. Offensichtlich streifen sie die Bindung an die Moral weitgehend ab, die sich wiederum mit dem „Res-

---

18 „Das Paradox, welches die Geschichte zeigt, besteht darin, dass genau diejenigen, die von den Maßstäben Nietzsches aus als die „Schwachen“ zu beurteilen sind, einen wichtigen und auffallenden Zug der Stärke bewiesen haben: den des Überzeugendmachens und des Durchsetzens der eigenen Weltinterpretation. Sie haben ihre idealistisch-christliche Welt- und Wertperspektive zur Herrschaft gebracht und sind dadurch im Kampf um die Macht gegenüber den „Starken“ zum Erfolg gelangt.“ (Kaulbach 1980 S.257; vergl. auch S.256) So nennt auch Heinz Röttges (1972) die Unmöglichkeit der Erklärung des Untergangs der Antike und des Sieges des Christentums über Rom, der „Schwachen“ über die „Wohlgeratenen“, „die geschichtsphilosophische Aporie“ von Nietzsches Schriften. (S.236) Aus heutiger Sicht möchte ich meine Beobachtungen aus meinem Nietzsche-Buch von 1998 ergänzen: Friedrich Kaulbach, Nietzsche Idee einer Experimentalphilosophie, Köln, Wien 1980, und Heinz Röttges, Nietzsche und die Dialektik der Aufklärung, Berlin, New York 1972, standen noch unter dem Eindruck der großen Faszination, die Nietzsche auf die Nationalsozialisten ausgeübt hatte. Unseren jüngeren „Philosophen“ fehlt diese historische Erfahrung.

sentiment“ der „Schwachen“, der „Herde“, der „Masse“ und immer mehr mit der Macht des „Priesters“ verbindet. Aber hinter diesen feindlichen Mächten verbergen sich Nietzsches frühere Ideale, die er auch später noch vertritt. So wird der Satz, es bestimme beinahe die Rangordnung, wie tief Menschen leiden können, (JGB 270) noch in seiner allerletzter Schrift wiederholt. (6/435)

Was den *Stolz* angeht, so wird „der Stolze“ in der mittleren, durch die *ewige Wiederkehr* bestimmten Phase aus moralischem Rigorismus abgelehnt.

Der *Stolze* hasst es zu zittern und nimmt Rache an dem, der ihn zittern gemacht hat: dies ist der Grund seiner Grausamkeit. Er hat die größte Lust, den vor sich zu sehen, vor dem er nun nicht mehr zittert, ob er ihm schon das Schmählichste und Schmerzhafteste antut. - Der *Stolze* gesteht sich das nicht ein, was ihm drückend ist, so lange er nicht die Möglichkeit sieht, Rache für diesen Druck zu nehmen. Sein *Hass* schießt im Augenblick hervor, wenn diese Möglichkeit ihm zu Gesichte kommt... 9/629

In der Sprache des oben zitierten Aphorismus über den *Sklavenaufstand in der Moral* bedeutet dies, dass Nietzsche hier unter die „Verleumder“ des „aristokratischen Wertes“ des Stolzes zu rechnen ist, weil er diese Haltung nicht den Starken, sondern den „Zerdrückten, Niedergetretenen“ zurechnet, „denen die eigentliche Reaktion versagt ist“.

**2.2.2 Die Schönheit.** Auch der Wert der Schönheit wird selbst nach dem hier zur Diskussion stehenden Text in Frage gestellt:

Die *Schönheits- und Hässlichkeits-Urteile* sind *kurzsichtig*--...Der Anblick eines „schönen Weibes“ ...Ein Ding als schön empfinden heißt: es notwendig falsch empfinden... (- weshalb, beiläufig gesagt, die Liebesheirat die gesellschaftlich unvernünftigste Art der Heirat ist -) 12/555

Wir berühren hier den Komplex von Nietzsches Einwänden gegen den Darwinismus, dem im Rahmen seiner Philosophie grundsätzliche Bedeutung zukommt, wie noch deutlicher werden wird. Die hier zitierten Sätze stammen zwar aus dem Jahre 1887, aber Nietzsches ausgesprochen ressentimentgeladene Vorbehalte gegen die „natürliche Zuchtwahl“ sind älter. (8/259) Im Frühjahr 1888 werden diese Einwände durch seine „dionysische Philosophie“ nur noch verstärkt. Nietzsche wirft den Darwinisten vor, sie hätten die „*Auslese der Schönsten*“ weit übertrieben. Tatsächlich paare sich das Schönste mit sehr enterbten Kreaturen. (13/316) Aber diesen vom Ressentiment geprägten Urteilen wird oft unmittelbar danach die positive Wertung gegenübergestellt:

#### *Bejahung Aesthetica*

Es ist die Frage der *Kraft* (eines Einzelnen oder eines Volkes), **ob** und **wo** das Urteil „schön“ angesetzt wird. Das Gefühl der Fülle, der *aufgestauten Kraft* (aus dem es erlaubt ist vieles mutig und wohlgenut entgegenzunehmen, vor dem der Schwächling *schaudert*) - das *Machtgefühl* spricht das Urteil „schön“ noch über Dinge und Zustände aus, welche der Instinkt der Ohnmacht nur als *hassenswert*, als „hässlich“ abschätzen kann. Die Witterung dafür, womit wir ungefähr fertig werden würden, wenn es leibhaft entgegenträte, als Gefahr, Problem, Versuchung, - diese Witterung bestimmt auch noch unser ästhetisches Ja: („das ist schön“ ist eine) 12/555 f.

Ähnlich wie Nietzsche noch im Gefängnis heiter zu leben versuchte und diese innere Heiterkeit mit der Vorstellung seines „Reichtums“ und der „Lust an der Herrschaft“ (9/294) verband, will er in einem „Machtgefühl“ das Urteil „schön“ noch über Dinge und Zustände aussprechen, die dem Ohnmächtigen hässlich und hassenswert erscheinen. Im Idealfall erreicht er den „Eintritt in jenen Gesamtverklärungs-Zustand aller Dinge“, (13/155) den er mit dem Begriff des (dionysischen) Gottes identifiziert.

**Die Heiterkeit.** Zu den „aristokratischen Werten“, die vom *Sklavenaufstand in der Moral* verleumdet werden, zählt in dem zur Diskussion stehenden Text auch die Heiterkeit, die er wenige Monate zuvor der „Herde“ zugeschrieben hatte, als er von der „pessimistischen Verdüstung“ der Starken sprach; die Mittelmäßigen seien, wie die Herde, ohne viel Frage und Gewissen, heiter.<sup>19</sup>

<sup>19</sup> FW 53, 12/196; vergl. dazu (5.3.)

**Die Sinnlichkeit.** Ein wichtiger Angriffs-Punkt des *Sklavenaufstands in der Moral* stellt die Sinnlichkeit dar. Nietzsche behauptet, die jüdischen Propheten hätten „reich“, „gottlos“, „böse“, „gewalttätig“, „sinnlich“ in eins verschmolzen und zum ersten Male das Wort „Welt“ zum Schandwort gemünzt. (JGB 195) Das Vorbild für diese These fand er bei Ernest Renan, in seinem Werk *Vie de Jésus*.<sup>20</sup> In dem von Nietzsche exzerpierten Originaltext finden sich jedoch nur die Begriffe „riche, impie, violent, méchant“, (13/186) d.h. „reich“, „gottlos“, „gewalttätig“, „böse“.<sup>21</sup> Mit anderen Worten, die Sinnlichkeit fehlt bei Renan, sie ist ein eigenmächtiger Zusatz Nietzsches. Die Darstellung der Juden als Feinde der Sinnlichkeit überrascht; sie steht zum christlich geprägten antisemitischen Vorurteil und zu anderen Aussagen Nietzsches im Gegensatz. So sprach dieser 1885 davon, bisher sei eine Art von *Heiligung* der Leidenschaft auf Erden noch nicht schöner dargestellt worden als von gewissen Juden des Alten Testaments. (11/569)

Nietzsches Verhältnis zur Sinnlichkeit ist äußerst ambivalent. Zwar kämpft er wortgewaltig gegen den „Kastratismus“ der Kirche, (6/82f.) versteigt sich in seinem Priesterhass sogar zur Behauptung, die christliche Predigt der Keuschheit sei eine „öffentliche Aufreizung zur Widernatur“, (6/254) aber in dem elementaren Ausbruch des Ressentiments gegen Wagner, macht er diesem seine Sinnlichkeit zum Vorwurf:

...Habe ich noch zu sagen, dass Wagner seiner Sinnlichkeit auch seinen *Erfolg* verdankt? Dass seine Musik die untersten Instinkte zu sich, zu Wagner überredet? 13/601

Dem entspricht, dass Nietzsche im Bild des russischen Fatalisten die Freiheit von „Affekten“ oder, wie er später sagt, von „Ressentiments-Affekten“<sup>22</sup> unter gewissen Umständen für lebensnotwendig hält und sich noch im Sommer 1888 notiert:

den Tapferen, den Frohgemuten,  
den Enthaltamen  
singe ich dies Lied. 13/576

Der Widerspruch ist leicht aufzuklären. Unmittelbar vor der ersten Niederschrift der *ewigen Wiederkehr* empfiehlt sich Nietzsche die Keuschheit, falls sie für die Erkenntnis besser sei. (9/465 f.) Zahlreich sind seine Äußerungen, in denen er seine Absicht erklärt, Leidenschaften, Gefühle und Affekte im Denkprozess einzusetzen.<sup>23</sup> Durch Alkohol, Musik und Speisen glaubt er einen Zugang zu früheren Kulturstufen zu finden,<sup>24</sup> Leidenschaften will er wie Dampf zu Maschinen benutzen, wobei in diesem Zusammenhang das Stichwort von der „Selbstüberwindung“ fällt. (11/13) Dass Nietzsche Zeit seines Lebens vom Ideal des Heiligen fasziniert war, hat seine tiefere Ursache in seinem ambivalenten Verhältnis zur Sinnlichkeit. Aber die Sinnlichkeit dieses Denkers ist, wie in der Analyse seines Verhältnisses zu Wagner (6.6) gezeigt wird, nicht ein Zeichen der Befreiung, sondern der Selbstentfremdung eines Künstlerphilosophen.

**Die verfehlte Selbstreflexion.** Alle einfachen Aussagen über einen Denker, der sich der Selbstreflexion durch andere entzieht, sind fehlerhaft. Genoss Nietzsche wirklich das Glück der Herde? Man kann dies zu Recht bezweifeln, wenn er es zugleich mit dem Gefühl von Überlegenheit verband. Aber diese Verbindung beruht zugleich auf einer Fehleinschätzung, wie sich am Beispiel der Sinnlichkeit zeigt.

Nietzsche vergleicht sich mit anderen Philosophen, mit Platon, Schopenhauer usw. und da wird ihm sein verwegener sinnlicher Denkstil, den er als Entladung eines „Triebes zur Metapherbildung“ (1/887) begreift, als seine eigentliche Stärke bewusst, so dass er das abstrakte Denken an guten Tagen als Fest und Rausch erlebt. (11/463)

Dass er seine Sinnlichkeit jedoch sublimiert und für gedankliche Ziele einsetzt, dass er

<sup>20</sup> Ernest Renan, *Vie de Jésus*, Paris 1883; Vergl. 14/757

<sup>21</sup> Vergl. die Neuauflage der einzigen von Renan autorisierten deutschen Übersetzung, Zürich 1981, S.91.

<sup>22</sup> 13/618, 6/272

<sup>23</sup> V 11(65), V 11(119)

<sup>24</sup> 9/588, 13/41, 13/239

sein Empfinden dem Geist opfert und somit „nur noch lebt, um zu erkennen“, (9/495) würde ihm die Reflexion z.B. durch eine Geliebte, die ihre Sinnlichkeit auslebt, vermitteln. Nur eine Gegenüberstellung mit dem „Nächsten“ hätte ihm also seine eigene Askese bewusst machen können, die ihm der Vergleich mit den Großen des Geistes verdeckte, von denen ja nur die geistige Leistung der Nachwelt überliefert wurde.

**Die Ästhetik ersetzt die Moral.** Die Verbindung der Begriffe „die Starken“, „die Mächtigen“, welche jenseits von gut und böse angesiedelt sind, mit der Sinnlichkeit ist jedoch vor allem deshalb von besonderem Interesse, weil Nietzsche Ästhetik und Moral zueinander in Beziehung setzt. Die *ästhetischen* Urteile (der Geschmack, Missbehagen, Ekel usw.) sind das, was den Grund der *Gütertafel* ausmacht. Diese wiederum ist der Grund der *moralischen* Urteile.

Das Schöne, das Ekelhafte usw. ist das ältere Urteil. Sobald es die *absolute Wahrheit* in Anspruch nimmt, schlägt das ästhetische Urteil in die moralische *Forderung* um.

Sobald wir die absolute Wahrheit *leugnen*, müssen wir alles *absolute Fordern* aufgeben und uns auf *ästhetische Urteile* zurückziehen. *Dies ist die Aufgabe* - eine Fülle *ästhetischer gleichberechtigter* Wertschätzungen zu kreieren: jede für ein Individuum die letzte Tatsache und das Maß der Dinge.

*Reduktion der Moral auf Ästhetik!!!* 9/471

Damit wird eine Revision dieses „christlichen“ Postulats des Richte-nicht durch die Hintertür der Ästhetik zugelassen. Es hat den Anschein, als erliege der dionysische Philosoph der archaischen Faszination der antiken Sprachen, in denen zwischen „schön“ und „gut“, bzw. „hässlich“ und „schändlich“<sup>25</sup> noch nicht unterschieden wurde. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass Nietzsche über das vereinfachende dunkle, physiologisch bestimmte Bewusstsein zum Mitteilungssystem der Menschen seiner Zeit, der Deutschen zurückfindet.

Es gibt sogar Hinweise darauf, dass er in der „Unschuld“ der Triebe<sup>26</sup> gewinnt, was er bei Menschen nicht finden konnte, nämlich die Absolution. (9/37)

**Der Reichtum.** An letzter Stelle der „aristokratischen“ Werte steht ein Wert, der genau genommen keine Aristokratie begründet, nämlich der Reichtum.<sup>27</sup> Nietzsche, der sich bereits in Schulpforta durch einen Aufsatz über *Theognis von Megara* auszeichnete, kannte natürlich die Klage dieses dorischen Aristokraten über den Verfall der Adelherrschaft in seiner Heimatstadt: „Auch das adlige Weib versagt nicht dem Schlechten die Ehe,/ Wenn er nur reich, und das Gut nimmt statt des Guten sie nun./ Geld, das ist's, was sie ehren... Reichtum vermengt das Geblüt.“<sup>28</sup>

Doch was bedeutet „Aristokrat“ in Nietzsches Philosophie? Eines seiner Grundmotive ist die Einsamkeit, (7/460f.) die sich immer weiter verstärkt, weil er wie jedem Leiden auch „jeder tiefen Verunglimpfung, jeder Verkennung“ einen Gewinn abringen will. (11/144) So häufen sich in seinen Briefen seit 1883 die Klagen über seine Vereinsamung, die er zugleich als sein Schicksal trotzig bejaht.

Es ist ganz *notwendig*, dass ich **missverstanden** werde; mehr noch, ich muss es dahin bringen, *schlimm* verstanden und *verachtet* zu werden... B6/439

Unmittelbar vor der hier zu besprechenden Aufzeichnung über den *Sklavenaufstand* erscheint ihm die Einsamkeit als Bedingung seiner Zugehörigkeit zu einer höheren Menschheit, (12/321f) im August 1886 fühlt er sich auch mit keinem Toten mehr verwandt. (B7/223)

Wie erklärt sich sein mangelndes Selbstwertgefühl, schlimm verstanden und verachtet zu werden? Nietzsche provoziert zudem die Ablehnung durch andere in zunehmendem Maße durch

25 kalos (gr.) 1. schön 2. gut, ehrenhaft, edel; aischros (gr.) u. decorus, honestus (lat.) 1. schön, ansehnlich, 2. anständig; turpis (lat.) 1. hässlich, 2. schimpflich

26 9/80, MA I 99 und 103

27 Unter „Reichtum“ meint N. vor allem den Reichtum des Übermenschen. (6.5)

28 Übers.: W. Kranz, Die Kultur der Griechen, 1947

seine Schriften und Briefe, lehnt aber gleichzeitig die Verantwortung für seine Isolierung ab, und zwar aus grundsätzlichen Erwägungen, die den Kern seiner unmoralischen Philosophie betreffen. Denn er notiert sich im Jahre 1882:

Die Moral aller Gesellschaft lautet, dass Vereinsamung Schuld sei. 10/105

Damit wird die Ausschaltung der Selbstreflexion durch den anderen zum obersten Prinzip erhoben, und je hemmungsloser Nietzsche das zuvor der Herde zugeordnete Glück genießt, desto stärker betont er seine Einsamkeit, um in Distanz zur Herde zu bleiben.<sup>29</sup>

Dennoch wird gerade in der zwischenmenschlichen Beziehung Nietzsches These über das angeblich gegen die „Starken“, „Mächtigen“ und „Reichen“ gerichtete „Ressentiment“ der „Schwachen“ durchsichtig. Denn dass der „Reichtum“ als Armut zu verstehen ist und sich hinter dem „Ressentiment“ der „Schwachen“ gegen den „Reichsten“ in Wahrheit das Ressentiment dieses „Reichsten“ verbirgt, wird schon durch den Titel des Gedichts *Von der Armut des Reichsten deutlich*. Aber Nietzsche bemüht sich, diesen Eindruck zu verwischen: Zarathustra sehe aus, wie einer, der Gold verschluckt habe. (Eine Anspielung auf sein Alchemisten-Kunststück, aus jedem Kote Gold zu machen. S. 26. Aufsatz) Man werde ihm noch den Bauch aufschlitzen, denn er sei zu reich, zu viele habe er neidisch, zu viele habe er arm gemacht. (6/408 f.)

Zusammenfassend sei noch einmal auf eine zentrale Aussage in der *Genealogie* verwiesen: Nietzsche betont, wie leicht sich die priesterliche Wertungs-Weise von der ritterlich-aristokratischen abzweigen und zu deren Gegensatz entwickeln könne. Als Voraussetzung letzterer nennt er „eine mächtige Leiblichkeit und eine blühende, reiche Gesundheit“. (GM I 7) Doch damit bezeichnet er genau die oben dargestellte Metamorphose der „Herren“. Zunächst hatte die vornehme Wertungsweise noch den Christen mit umfasst,<sup>30</sup> ja der katholische Priester erschien sogar als Ideal der Vornehmheit, (M 60) und dies noch im Frühjahr 1888. (13/396)

Da sich aber Nietzsche bereits in *Jenseits von Gut und Böse* und in der *Genealogie* den „Herdenwerten“ bzw. dem Leib und der Natürlichkeit zuwandte, ohne die letzten Konsequenzen dieser Neuorientierung zu ziehen, tritt ihm sein früheres Ideal, an dem er weiterhin festhält, als „priesterliche Wertungsweise“ entgegen.<sup>31</sup>

**Die Entdeckung der „Wahrheit“.** Im Herbst 1888 befindet sich Nietzsche in einem Zustand, in dem sich die Problematik des *Willens zur Macht* vielleicht am deutlichsten manifestiert. Denn damals ließ er den Plan fallen, seine Philosophie unter dem Titel *Der Wille zur Macht* zusammenzufassen.<sup>32</sup> Hinter diesem Entschluss verbirgt sich folgende Entwicklung: Bis zur einer heftigen Krise, die sich in einer plötzlichen Abwertung des dionysischen Rausches und der Kunst zeigt, hatte Nietzsche vor allem auch in den Entwürfen zum „Willen zur Macht“ die „Wahrheit“ oder den „Willen zur Wahrheit“ verworfen.<sup>33</sup> Damals pries er noch die Kunst als „Erlösung des Erkennenden“. (13/521) Aber im letzten Entwurf eines Planes zum *Willen zur Macht* vom 28. August 1888 deutet sich eine entscheidende Umwertung an:

**Erstes Buch: „was ist Wahrheit?“**

*Erstes Kapitel.* Psychologie des Irrtums.

*Zweites Kapitel.* Wert von Wahrheit und Irrtum.

*Drittes Kapitel.* Der Wille zur Wahrheit (erst gerechtfertigt im Ja-Wert des Lebens.  
13/537

Welcher Affekt hat hier gesiegt? Nach der Logik seiner eigenen mittleren Philosophie muss Nietzsche seine „Wahrheit“ in einer Sphäre des dunklen Bewusstseins, der „bewusstlosen, gefühllosen Zustände“, (13/528) wie z.B. des Schlafes, finden, da er den „Willen zur Wahrheit“

<sup>29</sup> „Siebente Einsamkeit! / Nie empfand ich / näher mir süße Sicherheit / wärmer der Sonne Blick...“ (6/397)

<sup>30</sup> Der vollkommene Christ gehört zu den „vornehmsten Formen Mensch“ (12/156); dazu (JGB 263): Über die Bedeutung der Bibel für die Erziehung der Europäer zu vornehmerem Geschmack.

<sup>31</sup> Vergl. vor allem "der Christ" 13/298 in (3.3.1)

<sup>32</sup> Vergl. Mazzino Montinari 14/383 - 14/400

<sup>33</sup> VIII 15(46), 15(52), 15(57), 15(58), 16(40), 16(71), 16(72), 16(73), 17(3), 18(13).



früher stets mit dem Schlaf, der Ruhe, dem Sabbat oder der Faulheit gleichgesetzt hat.<sup>34</sup> Dem hatte er seine Philosophie der fortgesetzten Anspannung und des Kampfes gegenübergestellt, in der er ständig der Todfeind seiner eigenen Lehre geworden war.<sup>35</sup>

Noch im Herbst 1887 empfand er die Bedrohung durch den „Verführungsreiz“ eines „entmannten Menschheits-Ideals“ (12/546) und sprach in diesem Zusammenhang von der „krankhaften Schönheit und Weibs-Verführung“ des christlichen Ideals. (13/27) Im Frühjahr 1888 steht dann der Hinweis auf die „müden Stunden“ der „Starken“ unter den Argumenten, die bekräftigen, „*Warum die Schwachen siegen.*“ (13/365 ff.)

Soweit ich sehe, wird im Vorwort zur Götzendämmerung zum ersten Mal die Erholung aufgewertet: „Auch diese Schrift - der Titel verrät es - ist vor allem eine Erholung, ein Sonnenfleck, ein Seitensprung in den Müßiggang eines Psychologen.“ Der alte Wert drängt sich sofort auf, wird aber durch ein Vielleicht und ein Fragezeichen „Vielleicht auch ein neuer Krieg?“ zunächst etwas abgerückt, um dann sofort zu triumphieren: „Diese kleine Schrift ist eine *große Kriegserklärung.*“ (6/58)

Nietzsche distanziert sich vom kriegerischen Ideal und bleibt daran gebunden.

Als er sich im Spätherbst 1888 Gefühle der Erholung und Ruhe als Erscheinungen der „Ichsucht“ erlaubte, erreichte die verdeckte Revision seiner Philosophie schließlich die Dimension einer tragischen Verblendung: Ein trügerisches Gefühl des Sieges, des Gelingens seiner *Umwertung* stellte sich ein, obwohl er auf die Vollendung seines Hauptwerkes verzichtete. Natürlich betrifft die Gefahr der Verwechslung der beiden Lustarten, nämlich der des „Einschlafens“ und der des „Sieges“ nicht „die Psychologen“ im folgenden Text, sondern ausschließlich Nietzsche selbst. Sie ist im „Geist der Muskeln“<sup>36</sup> angelegt, dem das Gefühl der Ruhe als Konsequenz des Sieges über einen starken Widerstand erscheint:

Die große Verwechslung der Psychologen bestand darin, dass sie diese beiden *Lustarten*, die des *Einschlafens* und die des *Sieges* nicht auseinanderhielten.

die Erschöpften wollen Ruhe, Gliederausstrecken,

Frieden, Stille - es ist das Glück der nihilistischen Religionen und Philosophien  
die Reichen und Lebendigen wollen Sieg, überwundene Gegner, Überströmen des  
Machtgefühls über weitere Bereiche als bisher... 13/361 f.

Offenbar wird Nietzsche das Opfer einer Konstellation, die er immer wieder als allgemeingültige Erfahrung formulierte. „Der Intellekt ist das Opfer der Triebe“, hat er sich 1880 notiert, er werde *nie frei*. (9/229) Aber noch im Herbst 1888 heißt es: „alles Locker-werden ist *décadence*“, (13/591) so dass an der früheren Wertung (12/50, JGB 206) festgehalten wird.

Der Widerspruch zeigt sich darin, dass er wie kein anderer ausschließlich das Christentum für den Untergang des Römischen Reiches verantwortlich macht. Aber der Text verrät eine sexistische Komponente.

Diese feige, femininische und zuckersüße Bande hat Schritt für Schritt die „Seelen“ diesem ungeheuren Bau entfremdet, - jene wertvollen, jene männlich-vornehmen Naturen, die in der Sache Roms ihre eigene fanden. (AC 58)

Das Römische Reich ist für Nietzsche zuletzt ein Symbol für die Zyklopenbauten der Wissenschaft, für ein System, für ein „Werk“, das kriegerisch errichtet wurde. Aber gerade das Ideal des Denkers als Krieger scheint ihm allmählich suspekt zu werden.

Bemerkenswert ist die Art und Weise, wie er den Wertewandel bereits in der *Morgenröte* vollzieht. Nietzsche distanziert sich von seinem heroischen Vorsatz, im Gegensatz zum altern-

34 „Wissen“, „Wahrheit“ wird mit „Erlösung“ gleichgesetzt und diese mit dem tiefen Schlaf (GM III 17). Das „Ideal“ erscheint als „eine Form von Traum, Ermüdung, Schwäche“ (13/105 f.) Die logischen Werturteile werden auf den Wert der Sicherheit, der Ruhe und der Faulheit reduziert. 12/98

35 12/50, JGB 206; das Denken als Kampf: 9/520, 12/40.

36 NB Unsere heiligsten Überzeugungen, unser Unwandelbares in Hinsicht der obersten Werte sind *Urteile unserer Muskeln*. 13/169/480

den Philosophen jederzeit noch der Gegner und Todfeind seiner eigenen Lehre werden zu können, (M 542) in einem späteren Aphorismus, der auf den ersten Blick ein ganz anderes Thema hat. Darin geht es vordergründig um den weihevollen Zustand der Schwangerschaft; in Wahrheit wird jedoch das in Schönheit-zugrunde-gehen, das Nietzsche dem alternden Philosophen vorwarf, (M 542) als hoffnungsvoller Anfang verklärt. Denn die Schwangere soll Vorbild für den Denker sein:

In *dieser Weihe* soll man leben! Kann man leben! Und sei das Erwartete ein Gedanke, eine Tat - wir haben zu allem wesentlichen Vollbringen kein anderes Verhältnis als das der Schwangerschaft und sollten das anmaßliche Reden von „Wollen“ und „Schaffen“ in den Wind blasen! Dies ist die rechte *idealische Selbstsucht*: immer zu sorgen und zu wachen und die Seele still zu halten, dass unsere Fruchtbarkeit schön zu Ende gehe! M 552

Die Wertgegensätze *Anspannung* und *Ruhe* sollen sich nach der Weisheit unserer Religion in einer geordneten Harmonie in jedem von uns immer wieder ablösen – sechs Tage Arbeit, einen Tag Sabbat. Wenn Nietzsche sie mit den beiden Geschlechtern identifiziert, droht daraus ein Kampf zu werden, eine Schlacht von sich gegenseitig immer wieder verstärkende Mächten: einer nach der deutschen Sprache „weiblich“ bestimmte Ruhe und Erholung mit einem „männlichen“ Willen, „männlichem“ Kampf und Krieg.

In der *Morgenröte* wird die Abkehr vom Ideal ständiger Anspannung noch durch einen Subjektwechsel verschleiert, Nietzsche wechselt vom alternden Denker zur schwangeren Frau.

Im *Ecce homo* werden jedoch die „Herdenwerte“ der „Ergebung“ und „Erholung“ („Ernährung, Ort, Klima“) ganz offen unter dem Etikett der „Ichsucht“ akzeptiert und damit überbewertet.

Dazu eine kurze Erläuterung:

### **Die selbstbezogene Reflexion oder die Reflexion im inneren System.**

Nietzsche scheint in der letzten Phase seiner Philosophie in wichtigen Punkten dem gewöhnlichen Menschen zu gleichen: er akzeptiert das Richten, die Logik der Sprache, die sich in Begriffen wie Substanz, Subjekt, Ursache, Wirkung, Wille, Ich etc. zeigt. Damit überwindet er die Anti-a-priori-Philosophie (9/551f.) des „freien Geistes“, durch die er sich allen Philosophen und der Herde (der Menschheit) überlegen fühlte, sowie die lebenszerstörende Moral der mittleren Phase, als er „die Gerechtigkeit zu weit trieb.“ (9/304f.)

Der Denker fühlt sich nach der Überwindung der Philosophie des freien Geistes jedoch nicht den gewöhnlichen Menschen gleichgestellt, sondern als „Immoralist“ der Menschheit ähnlich hoch überlegen wie der „freie Geist“. <sup>37</sup> Der Übergang von einer Form des Überlegenheitsgefühls zur anderen wird ohne das Bewusstsein eines Scheiterns vollzogen, und die bittere Erkenntnis des eigenen Irrtums durch den Willen zur Macht, der beide Positionen trägt, vermieden, indem Nietzsche von „seiner Wahrheit“ redet.

Dazu führte er im *Ecce homo* Folgendes aus:

An dieser Stelle ist nicht mehr zu umgehen, die eigentliche Antwort auf die Frage, *wie man wird, was man ist*, zu geben. Und damit berühre ich das Meisterstück in der Kunst der Selbsterhaltung – der *Selbstsucht*...Angenommen nämlich, dass die Aufgabe, die Bestimmung, das *Schicksal* der Aufgabe über ein durchschnittliches Maß bedeutend hinausliegt, so würde keine Gefahr größer sein, als sich selbst *mit* dieser Aufgabe zu Gesicht bekommen. Dass man wird, was man ist, setzt voraus, dass man nicht im entferntesten ahnt, *was man ist*. Aus diesem Gesichtspunkt haben selbst die *Fehlgriffe* des Lebens ihren eigenen Sinn und Wert, die zeitweiligen Nebenwege und Abwege, die Verzögerungen, die „Bescheidenheiten“, der Ernst, auf Aufgaben verschwendet, die jenseits *der* Aufgabe liegen. Darin kommt eine große Klugheit, sogar die oberste Klugheit zum Ausdruck: wo *nosce te ipsum* das Rezept zum Untergang wäre, wird Sich-Vergessen, Sich-Miss-ver-

<sup>37</sup> Was mich abgrenzt, was mich bei Seite stellt gegen den ganzen Rest der Menschheit, das ist, die christliche Moral *entdeckt* zu haben. (6/371)

*stehn*, Sich-Verkleinern, / Verengern, / Vermittelmäßigen zur Vernunft selber. Moralisch ausgedrückt: Nächstenliebe, Leben für andere und anderes *kann* die Schutzmaßregel zur Erhaltung der härtesten Selbstigkeit sein. Dies ist der Ausnahmefall, in welchem ich, gegen meine Regel und Überzeugung, die Partei der „selbstlosen“ Triebe nehme: sie arbeiten hier im Dienste der *Selbstsucht, Selbstzucht*. - Man muss die ganze Oberfläche des Bewusstseins – Bewusstsein ist eine Oberfläche – rein erhalten von irgendeinem der großen Imperative. Vorsicht selbst vor jedem großen Worte, jeder großen Attitüde! Lauter Gefahren, dass der Instinkt zu früh „sich versteht“ – Inzwischen wächst und wächst die organisierende, die zur Herrschaft berufene „Idee“ in der Tiefe – sie beginnt zu befehlen, sie leitet langsam aus Nebenwegen und Abwegen *zurück*, sie bereitet *einzelne* Qualitäten und Tüchtigkeiten vor, die einmal als Mittel zum Ganzen sich unentbehrlich erweisen werden – sie bildet der Reihe nach alle *dienenden* Vermögen aus, bevor sie irgend etwas von der dominierenden Aufgabe, von „Ziel“, „Zweck“, „Sinn“ verlauten lässt. Nach dieser Seite hin betrachtet, ist mein Leben einfach wundervoll...(EH klug 9)

Hier wird die Entstehung des zweiten Bewusstseins geschildert, einer Wahnidee, die sich unter der Oberfläche des Bewusstseins langsam bildet – in einer Art von biologischem Prozess. Nietzsche erklärt sich selbst, warum er bisher im Bann einer Anti-apriori-Philosophie stand, d.h. Begriffe wie Wille, Sinn, Zweck, Ursache-Wirkung verwarf,<sup>38</sup> jetzt aber plötzlich im Lichte einer dominierenden Aufgabe von „Ziel“, „Zweck“, und „Sinn“ seiner Lebens überzeugt war. Das (normale) Bewusstsein, das sich mit der ganzen Kasuistik der Selbstsucht beschäftigt, mit den kleinen Dingen – Ernährung, Ort, Klima, Erholung, wie es im nächsten Abschnitt heißt, (EH klug 10) ist an die Selbstreflexion gebunden. Diese bedarf eines festen Punktes außerhalb, was Nietzsche zunächst auch noch bewusst war: „Den anderen zu begreifen und auf *uns von ihm aus* hinzusehen ist unentbehrlich für den Denker.“ (9/265) Als er diesen Gedanken niederschrieb, stand er noch nicht im Banne seiner späteren Philosophie der Affekte, denn er ging damals noch davon aus, die verschiedenen Bilder, die uns die verschiedenen Affekte von einem Ding oder einer Person liefern, aneinander korrigieren zu müssen. Dies gebiete die Klugheit, denn sonst würden wir als Hassende zu weit gehen und uns in Gefahr bringen. (9/259) Aber das Begreifen des anderen und das Hinsehen auf uns von ihm aus hat selbst eine Voraussetzung, die folgendermaßen umschrieben wird:

Das Begierden-Erdreich, aus dem die *Logik* herausgewachsen ist: Herden-Instinkt im Hintergrunde. Die Annahme der gleichen Fälle setzt die „gleiche Seele“ voraus. *Zum Zweck der Verständigung und Herrschaft*. 12/308

Wenn also Nietzsche in den Hochgefühlen sein „Vorrecht und Voraus vor den Menschen überhaupt“ (13/597) sah, dann hat die Annahme, Einmaliges erlebt zu haben, in der Überwindung der Selbsterkenntnis, die nur durch die Vorstellung von gleichen Seelen möglich ist, ihren Grund.

Die aus dem Richte-nicht resultierende „Leidenschaft der Erkenntnis“ (M 429) zerstört sich nicht selbst, sondern wird durch ein anderes unter der Oberfläche des Bewusstseins sich bildendes „dunkles Bewusstsein“, (12/205/210) das den „starken Naturen“ (13/398) zugeschrieben wird, vernichtet. Die Vorstellung von Stärke und Barbarei, die hier auftritt, ist mit der einer Reduktion, ja Ausschaltung von Wissen, Bewusstsein und Selbstreflexion verbunden: Starke Affekte setzen das sokratische Gebot des Erkenne-dich-selbst außer Kraft, das der Umwerter aller Werte zunehmend negativ sah.<sup>39</sup>

Entscheidend ist der Begriff der Gesundheit, der „großen Gesundheit“, wie es erstmals in der fröhlichen Wissenschaft (FW 382) und dann im *Ecce homo* heißt. (EH Za2) Auf diese Weise ent-

<sup>38</sup> Vgl. Nietzsches Antiapriori-Philosophie im 25. Aufsatz und TEXT A

<sup>39</sup> „...Wir bleiben uns eben notwendig fremd, wir verstehen uns nicht, wir *müssen* uns verwechseln, für uns heißt der Satz in alle Ewigkeit "Jeder ist sich selbst der Fernste", - für uns sind wir keine "Erkennenden"...“ (GM V.1) "Täglich erstaune ich: *ich kenne mich selber nicht!*" (9/325) "Der Erkennende vermeidet die Selbsterkenntnis und lässt seine Wurzeln in der Erde stecken." (10/88); vergl. 11/425 und 12/112

wickelt sich sein *zweiter Wahrheitsbegriff*. Der Philosoph will „das Recht auf den großen *Affekt* - für den Erkennenden wieder zurückgewinnen“ (12/404) und scheint „Barbaren“, (10/659) „neuen Barbaren“, (11/520f.) ja den „Barbaren des 20. Jahrhunderts“ (13/18) den Weg zu bahnen, die sich das Recht zum Richten und Vernichten nehmen. Also kann der Zeit seines Lebens immer wieder Kranke mit gutem Gewissen in der Euphorie des Jahres 1888 die Vernichtung kranker Menschen empfehlen. (*Moral für Ärzte*, Götzendämmerung, Streifzüge 36))

Der Umwerter aller Werte hat deshalb die Selbsterkenntnis immer entschiedener abgelehnt und der Versuch, die Reflexion durch den anderen zu vermeiden, bestimmt z.B. die zentrale Position des *Antichrist*: die Ablehnung der Liebe,<sup>40</sup> womit zuletzt jede Form von Aristokratie gemeint ist. Dem entspricht, dass im Herbst 1888 die Möglichkeit, Handlungen zu vergelten, verworfen wird. Es gäbe keine Äquivalenz der Handlungen, keine Gegenseitigkeit im menschlichen Verkehr. Dies seien Herdenerfindungen.<sup>41</sup> Bereits Zarathustra hatte am Schluss des Werks auch die höheren Menschen zurückgestoßen, (4/406) weil er sich ihnen genauso wenig mitteilen konnte wie der Menge.<sup>42</sup> Während jedoch in *Jenseits von Gut und Böse* (JGB 265) noch unter dem Druck des Mitteilungsbedürfnisses zugestanden wird, die vornehme Seele räume unter Umständen ein, dass es ihr Gleichberechtigte, Gleiche gebe, wird also in der Euphorie des Turiner Herbstes<sup>43</sup> jede Form von Aristokratie „der Herde“ zugeordnet.

Der „eigentliche Sinn“ einer Philosophie, die sich an der Logik und ihren Gesetzen vorbei bewegt, ist eine immer intensivere Steigerung der „Machtgefühle“ durch Gedanken, die nur durch Ausschaltung der Selbstreflexion möglich ist.

So hat Nietzsche die von ihm selbst als Grundlage der Selbstreflexion anerkannte Notwendigkeit, den anderen zu begreifen und „auf *uns von ihm aus* hinzusehen“ (9/265) später<sup>44</sup> nicht mehr akzeptiert und sich ein Denkschema angeeignet, das er schon kurz vor der Niederschrift des oben zitierten Satzes geschaffen hatte: das „Nächste“, d.h. der jeweils gegenwärtige Zustand, wird mit dem „Ich“ identifiziert und der entferntere, vergangene mit dem „Du“. (9/212) Man könnte sagen, Nietzsche wechselt von der „Nächstenliebe“ zur „Fernstenliebe“. Nur so kann er die auf Macht- und Überlegenheitsgefühle gestützte Illusion entwickeln, die „Geschichte der Menschheit“ in zwei Teile teilen zu können, vor Nietzsche und nach ihm. (EH Schicksal 1)

Hochgefühle sind jedoch nach Nietzsche an die Bejahung gebunden; denn während er den *Schmerz* als ein verneinendes Urteil auffasst, und zwar „in seiner größten Form“, versteht er die *Lust* als eine Affirmation. (12/256) Das Ideal der Mächtigen entsteht, als Nietzsche in der *Fröhlichen Wissenschaft* das Ziel verkündet, „irgendwann einmal nur noch ein Jasagender (zu) sein“. (FW 276) Von hier aus erschließt sich der Sinn des Textes im letzten Entwurf des Willens zur Macht: „*Drittes Kapitel. Der Wille zu Wahrheit* (erst gerechtfertigt im Ja-Wert des Lebens.“ 18(17)

Wir erinnern uns an den Refrain des Esels: Der Esel aber schrie dazu I-A. (Za IV, Die Erweckung 2) War das nicht eine Persiflage des dionysischen Ja?

Wie stellen wir uns die Reflexion im inneren System vor, die Gefühle steigert?

Aus ihr resultiert die „Herrenmoral“ und *amor fati*, der „höchste Zustand, den ein Philosoph erreichen kann“ (13/492) oder seine „Formel, für die Größe am Menschen“, (EH klug 10) in der sich das dionysische Ja vollendet. Das dem Ressentiment zugeordnete Nein (GMI 10) scheint unterdrückt, abgespalten, vergessen zu werden, ein Feind, den er sich als Juden oder Christen vorstellt und der zu vernichten ist. Aber dann träfe der Vorwurf, den Nietzsche ge-

40 Vergl. (2.2.7) und vor allem passim im 5. Kapitel

41 13/583; vergl. 13/60f.

42 Über die Menge sagt er: "Sie verstehen mich nicht: ich bin nicht der Mund für diese Ohren." 4/20. Über die höheren Menschen sagt er: Das Ohr, das nach *mir* horcht, - das *gehörnde* Ohr fehlt in ihren Gliedern." (4/405); vergl. Marie-Luise Haase in KGW VI,4 S.977.

43 Giorgio Colli (6/452f.) spricht in diesem Zusammenhang von einer Trübung seines Erkenntnisvermögens.

44 Die Anordnung der hier zitierten Aphorismen scheint der zeitlichen Zuordnung „später“ zu widersprechen. Offenbar befand sich N. damals in einem Schwebezustand zwischen beiden Denkweisen.

gen das Christentum erhebt, nämlich ein Ideal aufzustellen, das gegen das Leben gerichtet ist, welches das Ja nicht vom Nein zu trennen weiß, (13/473) auf ihn selbst zu.

Im Folgenden soll ein Denken erschlossen werden, das sich jenseits der „falschen Gegensätze“ wie Lust und Schmerz, die Nietzsche der Sprache und damit dem Volk zuordnet, (13/358) bewegt.

Dieses innere System hat Nietzsches Todfeindschaft zum Christentum und zum Judentum geprägt. Zwar scheint nach obigem Zitat aus dem *Antichrist* (43) ein „Aristokratismus der Gesinnung“ durch das Ressentiment der Massen bedroht, aus dem sich das Christentum seine Hauptwaffe geschmiedet habe. Aber der eigentliche Feind dieses Aristokratismus ist die an die menschliche Gemeinschaft – nicht etwa nur an das „Volk“ - gebundene Sprache, Mitteilungssprache.

Siehe das oben wiedergegebene längere Zitat aus Warum ich so klug bin 9. („An dieser Stelle ist nicht mehr zu umgehen, die eigentliche Antwort auf die Frage, *wie man wird, was man ist*, zu geben“.) Hieran schließt sich im nächsten Abschnitt (EH klug 10) folgende Betrachtung:

...Alle Fragen der Politik, der Gesellschaftsordnung, der Erziehung sind dadurch bis in Grund und Boden gefälscht, dass man die schädlichsten Menschen für große Menschen nahm - dass man die „kleinen“ Dinge, will sagen die Grundangelegenheiten des Lebens selber, verachten lehrte... Vergleiche ich mich nun mit den Menschen, die man bisher als *erste* Menschen ehrte, so ist der Unterschied handgreiflich. Ich rechne diese angeblich „Ersten“ nicht einmal zu den Menschen überhaupt - sie sind für mich Ausschuss der Menschheit, Ausgeburten von Krankheit und rachsüchtigen Instinkten: sie sind lauter unheilvolle, im Grunde unheilbare Unmenschen, die am Leben Rache nehmen... Ich will dazu der Gegensatz sein: mein Vorrecht ist, die höchste Feinheit für alle Zeichen gesunder Instinkte zu haben. Es fehlt jeder krankhafte Zug an mir; ich bin selbst in schwerer Krankheit nicht krankhaft gewesen...

- Das Leben ist mir leicht geworden, am leichtesten, wenn es das Schwerste von mir verlangte. Wer mich in den siebzig Tagen dieses Herbstes gesehen hat, ..wird keinen Zug von Spannung an mir wahrgenommen haben...Ich aß nie mit angenehmeren Gefühlen, ich schlief nie besser...6/296

Jetzt ist der „Herdenwert der (weiblichen) Wahrheit“ akzeptiert. Und was beweist die Richtigkeit seiner zentralen These der Umwertung aller Werte? Nietzsche kann gut schlafen. Als Verkündiger einer neuen Wahrheit, die die Weltgeschichte in zwei Teile spalten wird, (siehe EH Schicksal 1) tritt Nietzsche zuletzt in Gegensatz zu zentralen Thesen seiner Philosophie, die noch im Frühjahr 1888 das Glück „der *großen Zahl*“ überlassen hatte: „Glück als Frieden der Seele, Tugend, Komfort“ (13/474 f.) Denn noch im Oktober 1888 hatte er die guten Menschen für die „schädlichste Art Mensch“ erklärt. Er warf ihnen den Glauben vor, „dass das „Heil der Seele“, überhaupt die *moralischen* Dinge getrennt sind von all solchen irdisch-leiblichen Fragen: es gilt als *niedrig*, den Leib und sein Wohlbefinden so ernst zu nehmen.“ (13/610) (Worunter nicht zuletzt die Fähigkeit, gut zu schlafen gemeint ist.) Doch damit trifft Nietzsche nur sich selbst; in der mittleren Phase seiner Philosophie, in *Jenseits von Gut und Böse* hatte er den Leib und sein Wohlbefinden, die „kleinen Dinge“ verachtet und die Spannung als den Zustand bezeichnet, der von der Mittelmäßigkeit unterscheidet.<sup>45</sup>

Aber Nietzsche glaubt hier nicht *seine* falsche Lebensführung, sondern eine Fehlentwicklung der ganzen Menschheit korrigieren zu können. Bezeichnend ist außerdem, dass er in der oben zitierten Passage aus dem *Ecce homo* seine frühere Philosophie der Verachtung der „kleinen Dinge“, d.h. des allgemeinen grünen Weide-Glücks, den Menschen zuschreibt, die man bisher als erste ehrte, und ihnen „rachsüchtige Instinkte“ unterstellt. Dies ist ein weiterer Hinweis dafür, dass Nietzsche nicht das „Ressentiment der Schwachen“ zu fürchten hatte, sondern die logische Konsequenz seiner früheren Position, die er niemals vollständig räumte, niemals vollständig aufgeben konnte.

45 Vergl. 12/50 und JGB 206

Denn irgendwann war Schluss mit lustig, (Siehe der *Narr* in EH Schicksal 1) d.h. mit dem euphorischen Hochgefühl, das sich u.a. auch deshalb für Nietzsche leicht in Italien, im „aristokratischen Turin“ einstellte, weil er sehr schlecht Italienisch konnte. Irgendwann steht der Denker dann in einer deutschen Kleinstadt (EH klug 8) und ist der deutschen Sprache ausgesetzt, er müsste also einem imaginären Sokrates, auf den sich zuletzt ja wieder sein ganzer Hass konzentrierte, (GD Das Problem des Sokrates) Fragen beantworten. Wir stellen uns am besten einen pensionierten Lehrer vor, der sich nicht mehr mit Schülern herumärgern muss. Was würde dieser Mann einen Nietzsche fragen? „So, so, großer Philosoph, Du willst also mit der deiner Wahrheit die Weltgeschichte in zwei Teile teilen, aber, es gibt doch keine Wahrheit, wie wir von dir schon oft genug erfahren haben.“

Wenn es aber keine Wahrheit gibt, kann auch die Weltgeschichte – nicht einmal durch Nietzsche – durch keine noch so kühne „Umwertung aller Werte“ in zwei Teile gespalten werden. (EH Schicksal 1)

Dass der *Wert der Welt* in unserer Interpretation liegt ... dass die bisherigen Interpretationen perspektivische Schätzungen sind, vermöge deren wir uns im Leben, das heißt im Willen zur Macht, zum Wachstum der Macht erhalten, dass jede *Erhöhung des Menschen* die Überwindung engerer Interpretationen mit sich bringt, dass jede erreichte Verstärkung und Machterweiterung neue Perspektiven auf tut und an neue Horizonte glauben heißt - dies geht durch meine Schriften. Die Welt, die *uns etwas angeht*, ist falsch d.h. ist kein Tatbestand... sie ist „im Flusse“, als etwas Werdendes, als eine sich immer neu verschiebende Falschheit, die sich niemals der Wahrheit nähert: denn - es gibt keine „Wahrheit“. 12/114

Im Frühjahr 1888 kritisiert Nietzsche nochmals gründlich den *Willen zur Wahrheit*. Dahinter vermutet er ein Bedürfnis nach Glauben, nach Vorteilen, nach Überlegenheit. 15(58)

Wenig später erscheint dann der bereits zitierte auf den 26.8.1888 datierte, letzte Entwurf zu seinem geplanten Hauptwerk *Der Wille zur Macht*. 18(17)

Aber wie Nietzsche hier andeutet, ist „der Wille zur Wahrheit (erst gerechtfertigt im Ja-Wert des Lebens)“. Der Wille zur Wahrheit darf anscheinend keinerlei Bezug zum Nein, also zu einer asketischen Haltung haben, wie sie in Wissenschaft und Philosophie immer auftreten wird. Also schlägt sich die Vollendung der Umwertung nicht in einem rationalen Text nieder, sondern nur in einem auf den 30. September datierten euphorischen Hochgefühl, (Vgl. Vollendung seines Hauptwerkes in Aufsatz 32)) das vielleicht einige Tage oder Wochen andauern konnte, aber dann von „verschiedenen Widersachern und Feinden“, erbarmungslos vernichtet worden ist, wie in Zarathustras *Grablied* geschildert. Denn dann war wieder rücksichtsloser Kampf und Krieg angesagt. Und diese Feinde hatte Nietzsche in der *Genealogie* mit den Juden, im *Antichrist* mit den Christen gleichgesetzt. Aber beide stehen in einem magischen Verhältnis zu Sokrates. Aber was droht Nietzsche, wenn ihm Sokrates so entgegentritt? Ein Absturz in wahrhaft bodenlose Tiefen, ohne irgendeine Hoffnung, sich jemals wieder zu fangen, wieder aufsteigen zu können.

Er weiß, das alles versagt, was den Höhenflug jemals getragen hat. Möglich war der im Herbst 1888 zur Höchstform gesteigerte Triumph über die Realität, wie sie sich im normalen Bewusstsein spiegelt, durch Nietzsche ungewöhnliche suggestive Sprachkunst geworden. Dazu ein Auszug aus dem 25. Aufsatz:

Nietzsche sucht jenseits der Logik einen anderen Ausweg aus dem Dilemma seiner solipsistischen Existenz, um sich in ein neues Dilemma seiner Philosophie der Affekte zu verstricken. Seine Alchemistenkunst soll ihm helfen, von ihm bisher verneinte Werte, wie die Seelen-Gleichheits-Lüge und die Logik zu bejahren.

*Logik als Wille zur Macht, zur Selbstherrschaft, zum „Glück“*. (13/270)

Und diese Umwertung der bisher aus der Seelen-Gleichheitslüge abgeleiteten Logik erreicht er im Frühjahr 1888 weder von Juden, Christen, noch von Sokrates gestört durch den dionysischen Rausch.

*die Gegenbewegung: die Kunst*

*Das Rauschgefühl, tatsächlich einem Mehr von Kraft entsprechend:*

*Am stärksten in der Paarungszeit der Geschlechter:  
neue Organe, neue Fertigkeiten, Farben, Formen...  
die „Verschönerung“ ist eine Folge der **erhöhten** Kraft ....  
Verschönerung als Ausdruck eines **siegreichen** Willens ... die logische und geometrische Vereinfachung ist eine Folge der Krafterhöhung...  
der Lustzustand, den man **Rausch** nennt, ist exakt ein hohes **Machtgefühl**...  
die Raum- und Zeit-Empfindungen sind verändert: ungeheure Fernen werden überschaut und gleichsam erst **wahrnehmbar**  
die **Ausdehnung** des Blicks über größere Mengen und Weiten  
die **Verfeinerung des Organs** für die Wahrnehmung vieles Kleinsten und Flüchtigsten  
die **Divination**, die Kraft des Verstehens auf leiseste Hilfe hin, auf jede Suggestion hin, die „intelligente“ **Sinnlichkeit**...  
die **Stärke** als Herrschaftsgefühl in den Muskeln, als Geschmeidigkeit und Lust an der Bewegung, als Tanz, als Leichtigkeit...  
das religiöse Rauschgefühl und die Geschlechtererregung (zwei tiefe Gefühle, nachgerade fast wunderbarlich koordiniert...)  
(13/293f.)*

In einem ähnlichen Text heißt es: *Die Sprachen haben hier ihren Entstehungsherd: die Tonsprachen, so gut als die Gebärdensprachen... Aber auch heute hört man noch mit den Muskeln, man liest selbst noch mit den Muskeln.* (13(297))

Der Text wurde eingeleitet mit dem Wort „Gegenbewegung“. Und dieses Wort taucht am Anfang vieler Aphorismen aus dieser Zeit auf. Nietzsche, den keine menschliche Sprache mehr erreicht hatte, der „Wahrheit“, „Wille“, „Ursache“ etc. als Produkte der Sprache abgelehnt hatte, findet im dionysischen Rausch zum Geist der Sprachen zurück. Der dionysische Rausch lässt die „Seelengleichheitslüge“ als berauschte neue Wahrheit erscheinen. Sein „aristokratischer Radikalismus“<sup>46</sup> ist in höchster Gefahr.

„Die **Niedergangs-Instinkte** sind Herr über die **Aufgangs-Instinkte** geworden...“

Der **Wille zum Nichts** ist Herr geworden über den **Willen zum Leben**...

- ist das **wahr**? Ist nicht vielleicht eine größere Garantie des Lebens, der Gattung in diesem Sieg der Schwachen und Mittleren?“ 14(140)

Höhepunkt dieser dionysischen Erschütterung ist ein Text von Mai/Juni 1888:

„Was der Rausch alles vermag, der Liebe heißt und der noch etwas anderes ist als die Liebe! – Doch darüber hat jedermann seine Wissenschaft. Die Muskelkraft eines Mädchens *wächst*, sobald nur ein Mann in seine Nähe kommt: es gibt Instrumente, dies zu messen...“ 17(5)

Nietzsche hat hier mit Sicherheit an eine jüngere Frau gedacht, sehr wahrscheinlich an Lou von Salomé, seine einzige, wahre Geliebte... Aber da gab es noch eine andere, sehr viel ältere Geliebte.

In dieser letzten schweren Krise der Philosophie, die sich hier gegen „alte Weiber“ – vielleicht gegen Nietzsches Mutter? – auf ihre männlich-heroischen Werte berufen muss, spielt die *Kunst*, genauer die Kunst Richard Wagners eine herausragende Rolle. Sie steht allerdings auf der Gegenseite der Philosophie, gewissermaßen in Feindesland.

Es folgt die Wiedergabe eines Abschnitts aus meinem gescheiterten Nietzsche-Buch *Nietzsche kontra Nietzsche*.

**Die Geburt der Tragödie.** Am Ursprung von Nietzsches Philosophieren lassen sich die Konsequenzen der Umdeutung von Altruismus in Egoismus, von Opferung in Machtgewinn am besten zeigen. Seine erste philosophische Schrift, *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, wie der vollständige Titel lautet, handelt nämlich nur vordergründig von der Kunst

<sup>46</sup> Der Ausdruck stammt von Georg Brandes, wurde von Nietzsche als „sehr gut“ akzeptiert. Brief vom 2.12.1887.

der großen attischen Tragiker, in Wahrheit jedoch von der Tragödie eines jungen Gelehrten und Denkers, dem Wagner, der wohl imposanteste Künstler seiner Zeit, mit seiner Musik zum Verhängnis<sup>47</sup> wurde.

Ich fing an mit einer metaphysischen Hypothese über den Sinn der Musik: aber zu Grunde lag eine *psychologische Erfahrung*, welcher ich noch keine genügende *historische* Erklärung unterzuschreiben wusste. Die Übertragung der Musik ins Metaphysische war ein Akt der Verehrung und Dankbarkeit; im Grunde haben es alle religiösen Menschen so mit ihrem Erlebnis gemacht... 12/117

Was bedeutet aber das „heilige Entsetzen“, von dem Nietzsche in Zusammenhang mit diesem religiösen Urerlebnis spricht?

Über das Verhältnis der Kunst zur Wahrheit bin ich am frühesten ernst geworden: und noch jetzt stehe ich mit einem heiligen Entsetzen vor diesem Zwiespalt. Mein erstes Buch war ihm geweiht; die Geburt der Tragödie glaubt an die Kunst auf dem Hintergrund eines anderen Glaubens: dass es *nicht möglich ist mit der Wahrheit zu leben*; dass der „Wille zur Wahrheit“ bereits ein Symptom der Entartung ist... 13/500

*Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* deutet dem Fachwissenschaftler ihre Problematik bereits mit dieser Überschrift an. Da nämlich die Musik der alten Griechen, aus der sich nach Nietzsche die Tragödie entwickelt habe, spurlos untergegangen ist, steht die Hauptthese der *Geburt der Tragödie* auf tönernen Füßen, was ihm selbst durchaus bewusst war. (1/528) Dennoch hat er sich kurz darauf über die unbekannte griechische Musik geäußert, als ob sie ihm vertraut sei. (1/529)

Was die zentrale These angeht, erkannte schon von Wilamowitz-Moellendorff die entscheidende Schwäche in Nietzsches Argumentation; er nennt es „eine zu ergötzliche Weise, wie Herr Nietzsche mit Sophokles umgeht. Er wagt es doch nicht, ihn zu verdammen, und wie wenig er ihm passe, weiß er auch nicht zu bergen“.<sup>48</sup> In der Tat krankt Nietzsches These, der sokratische Rationalismus habe die alte Tragödie zerstört, an einem Widerspruch, der vor allem durch die nachgelassenen Schriften, die Wilamowitz nicht gekannt hat, deutlich wird. Nach der *Geburt der Tragödie* ist nämlich Euripides im Bunde mit Sokrates und seiner Dialektik der Zerstörer des Tragischen, (GT 12) aber im Nachlass werden bereits Äschylus und Sophokles, die den zweiten bzw. dritten Schauspieler einführten, für eine verheerende Krankheit des Musikdramas verantwortlich gemacht:

Der Sokratismus ist älter als Sokrates; sein die Kunst auflösender Einfluss macht sich schon viel früher bemerklich. Das ihm eigentümliche Element der Dialektik hat sich bereits lange Zeit vor Sokrates in das Musikdrama eingeschlichen und verheerend in dem schönen Körper gewirkt. Das Verderben nahm seinen Ausgangspunkt vom Dialog. Der Dialog ist bekanntlich nicht ursprünglich in der Tragödie; erst seitdem es zwei Schauspieler gab, also verhältnismäßig spät, entwickelte sich der Dialog.. 1/545

Aufschlussreich ist die Begründung seiner These:

Als aber das Abbild des Wortzwistes aus der Gerichtshalle sich auch in die Tragödie eingedrängt hatte, da entstand zum ersten Male ein Dualismus in dem Wesen und der Wirkung des Musikdramas. Von jetzt ab gab es Teile der Tragödie, in denen das Mitleiden zurücktrat, gegenüber der hellen Freude am klirrenden Waffenspiel der Dialektik. Der Held des Dramas durfte nicht unterliegen, er musste also jetzt auch zum *Worthelden* gemacht werden... Allmählich sprechen alle Personen mit einem solchen Aufwand von Scharfsinn, Klarheit und Durchsichtigkeit, so dass für uns wirklich beim Lesen einer sophokleischen Tragödie ein verwirrender Gesamteindruck entsteht. Es ist uns als ob alle diese Figuren nicht am Tragischen, sondern an einer Superfötation des Logischen zu Grunde gingen. 1/545 f.

Die Tragödie ist, so führt Nietzsche an dieser Stelle weiter aus, „ihrem Wesen nach *pessimistisch*“, da „aus der tiefen Quelle des Mitleidens entstanden“. Und er fährt fort:

Die Dialektik dagegen ist von Grund ihres Wesens aus *optimistisch*: sie glaubt an Ursache und Folge und damit an ein notwendiges Verhältnis von Schuld und Strafe, Tugend und Glück... Der Held, der durch Grund und Gegen Grund seine Handlungen verteidigen muss, ist in Gefahr, unser Mitleiden einzubüßen. 1/546 f. ähnl. GT 14

Die Begriffe „Dialog“ und „Dialektik“ werden vom jungen Nietzsche fast durchweg negativ besetzt.

Die Dialektik ist *plebejisch* ihrer Herkunft nach: der Fanatismus Platons der einer **poetischen** Natur für ihr *Gegenstück*. Zugleich merkt er, als **agonale** Natur, dass hier das *Mittel zum Siege* gegeben ist gegen

47 FW 28 bezieht sich vermutlich auf Wagners verderblichen Einfluss auf Nietzsche.

48 Karlfried Gründer (Hrsg.): Der Streit um Ns. "Geburt der Tragödie", S.53



alle *Mitkämpfer*, und dass die Fähigkeit *selten* ist. 11/87

An dieser Einstellung hat sich bis zur *Götzendämmerung* nichts geändert. In der Gestalt des Sokrates „kommt mit der Dialektik der Pöbel obenauf“, „der Dialektiker *depotenziert* den Intellekt seines Gegners, „die Juden waren... Dialektiker; Reineke Fuchs war es: wie? und Sokrates war es auch?“ (6/69f.) Im Gegensatz dazu ist eines der positiven Charakteristika, mit dem später Jesus ausgezeichnet wird, gerade das Fehlen dieser Dialektik. (AC 32)

In seinem Urteil über Sophokles mag Nietzsche von Wagner abhängig gewesen sein, der in *Die Kunst und die Revolution* geschrieben hatte.

Der Sieg des Sophokles, wie der des Perikles, war im Geiste der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit; aber die Niederlage des Aischylos war der erste Schritt abwärts von der Höhe der griechischen Tragödie, der erste Moment der Auflösung des athenischen Staates. Werke X, S.33f.

Aber Nietzsche ging noch weiter: In einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1871 empfiehlt er ganz konsequent, auf „die voräschyleische Stufe zurückzugehen“, d.h. im Musikdrama zugunsten des Chors auf den Sänger ganz zu verzichten und den Text hinter der Musik völlig zurücktreten zu lassen. (7/275 f.) Damit wäre der Tod der Tragödie schon bei ihrer Geburt eingetreten. In Wahrheit führt also nicht Sokrates, sondern der Wortheld, der sich dialektisch verteidigen kann, den Tod der Tragödie herbei. Erst sein Verzicht auf die Waffe der Dialektik ermöglicht die Tragödie, aber nicht die der sophokleischen Helden, sondern des Gelehrten und Philosophen Nietzsche, der als Denker an der Musik, an der Kunst, ja an seinem Künstlertum, und als Mensch an seiner mangelnden Fähigkeit, sich verbal zu verteidigen, zugrunde ging. „Das Peinlichste für mich ist, mich verteidigen zu müssen...“ (9/244)

Auch das Rätsel der anfänglichen Identifikation des Künstlerphilosophen mit Sokrates wird aus der musikalischen Struktur dieses Bewusstseins erklärt. So wird in der nachgelassenen Schrift *Die dionysische Weltanschauung* das die Kunst der Tragödie zerstörende sokratische Prinzip unter der Bezeichnung „apollinisch“ für die Kunstentwicklung gewonnen. Dazu findet sich eine Reihe von Hinweisen für die Identität beider Prinzipien. Sokrates wird „apollinische Klarheit“ bescheinigt.<sup>49</sup> Die sokratische Aufforderung, „Erkenne dich selbst“, erscheint zunächst als „apollinische Urmahnung“,<sup>50</sup> der von Nietzsche bekämpfte „sokratische Optimismus“ ist in dem „schönen Schein“ der olympischen Götterwelt bejaht,<sup>51</sup> die mit dem Namen Apolls verbunden wird, und in dem Aphorismus, in dem gefordert wird, auf die „voräschyleische Stufe zurückzugehen“ bemerkt Nietzsche, die Alten hätten das rechte Verhältnis, „nur durch eine übermäßige Bevorzugung des Apollinischen“, also nicht des Sokratischen, sei die Tragödie zu Grunde gegangen. (7/276)

Indem dann auch der Dialog, der ursprünglich als Inbegriff des Sokratischen und als das eigentliche Gegenprinzip zur Tragödie galt, unter einem bestimmten Aspekt gerechtfertigt wird, erreicht Nietzsche endlich eine positive Einstellung zu Sophokles.

Alles, was im apollinischen Teile der griechischen Tragödie, im Dialoge, auf die Oberfläche kommt, sieht einfach, durchsichtig, schön aus. In diesem Sinne ist der Dialog ein Abbild des Hellenen, dessen Natur sich im Tanze offenbart, weil im Tanze die größte Kraft nur potentiell ist, aber sich in der Geschmeidigkeit und Üppigkeit der Bewegung verrät. So überrascht uns die Sprache des sophokleischen Helden durch ihre apollinische Bestimmtheit und Helligkeit... 1/612

Indessen greift das Ja zum Dialog, der mit dem Tanz (1/612) verglichen wird, auf Momente des Körperlichen zurück; damit deutet sich seine spätere Methode an, die negierte Moral, genauer das moralische Urteil, als physiologische Erscheinung zu rechtfertigen. Aber diese physiologische Bejahung des Dialogs ändert an seiner grundsätzlichen Verneinung nichts;<sup>52</sup>

49 1/544; er wird sogar als „der apollinische Einzelne“ bezeichnet. 7/157

50 1/593; noch in der „Geburt der Tragödie“ wird die Identität von Apollon und Sokrates deutlich: „Apollo, als ethische Gottheit, fordert von den Seinigen das Maß und, um es einhalten zu können, Selbsterkenntnis.“ GT 4

51 GT 1. Nietzsche spricht in GG sogar "vom apollinisch-optimistischen Grundprinzip des hellenischen Willens." 1/595 Dies erklärt auch, dass Apollon bei Nietzsche so strahlend hell erscheint, während er "den Griechen genauso als Gott der Rache, als Schinder und Gott mit dunklen Seiten bekannt war." (Ottmann 1987 S.64)

52 Ähnlich wie N. pessimistische Urteile nicht revidiert, sondern hässliche Wahrheiten durch einen Affekt bejaht. (5.3)

Nietzsche erkennt also nicht, dass er selbst das Opfer des Dialogs bzw. der Dialektik zugunsten der künstlerischen Eleganz seiner Texte bringt. Zwar wies der Dichterphilosoph gegenüber denen, die Dichten und Denken trennten, auch erhebliche Defizite auf,<sup>53</sup> was sein Ressentiment gegenüber den „Fanatikern“ und „kranken Geistern“, den „Epilektikern des Begriffs“,<sup>54</sup> die auf die große Masse wirken, erklärt. Aber dann folgt ausgerechnet aus dem Munde Nietzsches der Satz: „Die Menschheit sieht Gebärden lieber, als dass sie *Gründe* hört.“ (AC 54) Hier wird die Verzerrung des Selbst- und Fremdverständnisses im zweiten Bewusstsein, welches durch sein zweifelhaftes physiologisches Denken gewachsen war, vielleicht am deutlichsten: Da Nietzsche in der Physiologie die wahren Gründe für alles Geistige und Seelische erkannt zu haben glaubt, kann er alle Denker als idealistische Fanatiker abqualifizieren, ohne sich mit deren Argumenten befassen zu müssen.

Die Anfänge dieser verzerrten Selbstwahrnehmung liegen jedoch in der *Geburt der Tragödie*. Denn Nietzsche hat sein *sacrificio dell' intelletto* (JGB 23) damals nicht als solches empfunden, weil es sich mit einem Gefühl von Macht verband. Dies war seine erste Umwertung aller Werte, (6/160) allerdings in anderem Sinne, als Nietzsche selbst meinte; es war nichts anderes als die Umdeutung seiner selbstlosen Unterwerfung unter den überlegenen Künstler in ein Gefühl der eigenen Überlegenheit.<sup>55</sup> Durch diese Umwertung verlor Nietzsche die Fähigkeit der Selbstbewahrung und Selbstbehauptung.<sup>56</sup> Er stellt durch die Überbewertung der Kunst und d.h. vor allem der Musik, die Grundlage seiner philosophischen Existenz in Frage, z.B. den Wahrheitsbegriff. Dennoch konnte er sich, indem er nach der Logik seiner „Herrenmoral“ die Aufopferung durch Macht ersetzte, als Künstlerphilosoph über alle Wissenschaftler und Philosophen erheben, ohne sich den Mühen einer geistigen Auseinandersetzung zu unterziehen.

Doch auch diese Künstlerphilosophie, diese Verbindung von Künstlertum und Denken, welche die „männliche Ästhetik“ hervorbringt, kann sich auf Sokrates berufen. Denn Nietzsche weiß um den schönen Schein, den er in der *Geburt der Tragödie* vor des Lesers Augen zaubert, die anderen wissen von den Fiktionen der „exakten Wissenschaft“ noch nichts. „Die Metaphysik, die Moral, die Religion, die Wissenschaft - sie werden in diesem Buche<sup>57</sup> nur als verschiedene Formen der Lüge in Betracht gezogen...“ 13/193

Hier wird das Thema angesprochen, das später die im ersten Kapitel beschriebene nihilistische Krise bestimmte. Aber am Anfang dieses Nihilismus steht die sokratische Überlegenheit.<sup>58</sup> „Der, ihr Menschen, ist unter euch der weiseste“, sagt der Gott Apoll, „der, wie Sokrates erkannt hat, dass er, recht betrachtet, nichts wert ist, was seine Weisheit betrifft.“<sup>59</sup> Dem wäre entgegenzuhalten, dass Sokrates von der Überlegenheit seiner Weisheit keineswegs von Anfang an überzeugt war, sondern planmäßig erst Politiker, dann Dichter, dann Handwerker aufsuchte, um ihre Weisheit zu prüfen. Ein solch systematisches Vorgehen war jedoch nicht nach Nietzsches Geschmack.

53 Nur Narr! Nur Dichter! 6/377ff., 4/163 ff. Dass Nietzsche seine Weltgeltung gerade seinem Künstlertum verdankt, das die Klarheit seines Denkens beeinträchtigte, steht auf einem anderen Blatt.

54 Und hier sind nicht nur Savonarola, Luther, Rousseau, Robespierre und Saint-Simon gemeint, wie der Text angibt, denn diese Mischung ist willkürlich ausgewählt.

55 Unmittelbar vor dem ersten Text über beide Moralen, nämlich VII 7(22), sieht N. sich als größter Wohltäter Wagners VII 7(16). Hier ist ein Vergleich mit Kierkegaard lehrreich, der in den Anfängen seiner philosophischen Schriftstellerei im Banne des Don Giovanni stand. Spielte also Mozarts Oper in seiner ästhetischen Periode eine ähnliche Rolle wie Wagners Musik in Nietzsches innerer Entwicklung? Ein Unterschied ist bezeichnend: im Gegensatz zu Nietzsche (5.10) hat Kierkegaard seinem Selbsterhaltungstrieb als Schriftsteller folgend, das Wort und die Sprache nicht geringer geschätzt als die Musik. Vergl. *Entweder - Oder* 1/1, GTB 600, S.73f. und S.91

56 N. leugnet den Selbsterhaltungstrieb (0.3)

57 Gemeint ist die "Geburt der Tragödie", vergl. den Kommentar von M. Montinari 14/758.

58 Man vergl. die Bedeutung, die N. dem "Symbol *des musiktreibenden Sokrates*" für eine Wiedergeburt der Tragödie zuschreibt. GT 17, GT 15. Im *Versuch einer Selbstkritik* (1) wagt er sogar die Vermutung, die Ironie des Sokrates habe sich vielleicht gegen die Wissenschaft gerichtet. 1/12f.

59 Platon, Apologie 23b, Übersetzt von Manfred Fuhrmann; vergl. GT 13.

Ähnlich wie Nietzsche Jesu Gebot: „Richtet-nicht!“ verzerrt, indem er es auch auf sich selbst bezieht, - siehe seine Polemik gegen die Reue - reißt er auch aus dem sokratischen System einzelne Gedankenketten heraus,<sup>60</sup> setzt sie im selbstzerstörerischen Prozess der Steigerung der Affekte als Katalysatoren ein, um dann die Selbstaufhebung aller Werte zu verkünden. Daher kommt der Analyse von Nietzsches Privatsprache eine große Bedeutung zu.

Die reaktionäre Philosophie, die Nietzsche auf die „grausam klingende Wahrheit“ zuspitzt, „dass zum Wesen einer Kultur das Sklaventum gehöre“, (1/767) weil die große Mehrzahl der Lebensnot sklavisch unterworfen sein müsse, um einer bevorzugten Klasse die Produktion der Kunstwelt zu ermöglichen, ist nicht marxistisch zu deuten, auch wenn in diesem Zusammenhang sogar das Wort „Mehrarbeit“ (1/767) fällt. Denn in *Über das Pathos der Wahrheit* werden die „seltensten Momente“ der „seltensten Menschen“ erwähnt, ihre plötzlichen Erleuchtungen, in denen sie die beglückende Gewissheit durchdringt, „dass die Höhe dieser einen Empfindung keiner Nachwelt vorenthalten bleiben dürfe“. Dies ist die hier auf Erden schon erlebte Unsterblichkeit,<sup>61</sup> der Lohn für das dem großen Künstler Wagner dargebrachte *sacrificio dell' intelletto*. Wenn es aber weiter heißt, ein so Erleuchteter glaube „als der Mensch dieses Momentes unsterblich zu sein, während er alles andere, als Schlacke, Fäulnis, Eitelkeit, Tierheit, oder als Pleonasmus von sich wirft und der Vergänglichkeit preisgibt“, (1/755) dann ist mit diesen sterblichen Überresten auch die planmäßige Arbeit gemeint. Denn wenn nur wenige Augenblicke großer Gefühle für die Unsterblichkeit bestimmt sind, muss das systematische Bearbeiten der genialen Einfälle anderen, eben den „Sklaven“ überlassen bleiben,<sup>62</sup> worunter der Künstlerphilosoph<sup>63</sup> die Gelehrten und nicht das Proletariat versteht. Aber erst durch die systematische Arbeit, zu der Nietzsche trotz gegenteiliger Äußerungen (6/355) auch im zweiten, physiologisch begründeten Bewusstsein keinen Zugang fand, festigt sich das Ich.

Im Verhältnis zu Wagner lag also Nietzsches Tragödie beschlossen,<sup>64</sup> denn so hoch er auch immer die Musik über das Wort, über die Logik und über den Willen zur Wahrheit stellte, so blieb er als Denker doch an die Bedeutung der Begriffe gebunden. Und dies erklärt seine Verwirrung Ende 1888. Er hatte über die Physiologie, und das heißt über die Musik, diese nach der Lehre Schopenhauers unmittelbare Sprache des Willens, (GT 16) einen Weg zu den „Herdenwerten“ gefunden, auf dem ihm nicht bewusst wurde, wie tief er in die verachtete Sphäre hinabstieg, waren ihm doch die starken Affekte, die sich am besten durch die Musik vermitteln lassen, als Zeichen der Stärke erschienen. Aber dann wurde er plötzlich mit der Tatsache konfrontiert, dass er die Sprache der Moral gebrauchte, die er als Zarathustra in seiner mittleren Phase überwinden wollte.

Dann wäre also in einer Art Liebesverhältnis zu Richard Wagner das Dilemma des Künstlerphilosophen Nietzsche angelegt?

Aber das Verhältnis zu Wagner erklärt nicht die ganze abgründige Tiefe von Nietzsches Tragödie im Jahre 1888.

Wir fassen zusammen: Der Durchbruch der Liebe und der Sinnlichkeit provozieren ein ganz neues Weltbild. Da gibt es einen längeren Aphorismus: *Warum die Schwachen siegen*. VIII 14(182)

60 Erkenntnis ist nach N. Zurechtfälschen (11/506).

61 Die allerdings nicht für jeden Petrus und Paulus bestimmt ist (AC 43). Vergl. VIII 22(29), 13/597 in (0.6)

62 Besonders kritisch beschreibt er den Prozess seines Schaffens in einem Brief an Dr. Otto Eiser: "Meine Existenz ist eine fürchterliche Last... Mein Trost sind meine Gedanken und Perspektiven. Ich kritzele auf meinen Wegen hier und da etwas auf ein Blatt, ich schreibe nichts am Schreibtisch, Freunde entziffern meine Kritzeleien." B6/3f.

63 So will er im GM I 17 Philologen und Historiker für seine These arbeiten lassen.

64 Wagner ist krank, macht krank – siehe 15(111), 16(75) andererseits hat Nietzsche sich mit Wagner auch völlig identifiziert. In einem am 6. Dezember 1888 entstandenen Abschnitt des *Ecce homo* deutet Nietzsche seine eigene Schrift *Wagner in Bayreuth* sinnenstellend um. Es sei in ihr an entscheidenden Stellen nur von ihm selbst die Rede und man dürfe rücksichtslos seinen, d.h. den Namen „Nietzsche“, oder das Wort „Zarathustra“ hinstellen, wo der Text das Wort Wagner gebe. (6/314)

Dem folgt im Frühjahr 1888 die Einsicht, dass *die Werte der Schwachen obenan sind*, weil die Starken sie übernommen haben, um damit zu *leiten*. 15(79)

Dass Nietzsche den Plan, sein Lebenswerk aufzugeben, d.h. *Den Willen zur Macht* oder *Die Umwertung aller Werte* nicht zu schreiben, Ende August, mit seinem letzten Entwurf 18(17) bzw. 19(8) endgültig aufgab, bereitet sich also schon seit dem Frühjahr 1888 vor. Schon nach den ersten im dionysischen Rausch verfassten Antidarwin-Texten, in denen die Kunst und die sinnliche Liebe verklärt werden, wie 14(117), 14(119) 14(120), 14(123), 14(133), findet sich der bereits mehrfach zitierte Text, den niemand aus der Feder eines Vertreters harter, männlicher heroischer Werte vermutet hätte:

„Die *Niedergangs-Instinkte* sind Herr über die *Aufgangs-Instinkte* geworden...

Der *Wille zum Nichts* ist Herr geworden über den *Willen zum Leben*...

- ist das **wahr**? Ist nicht vielleicht eine größere Garantie des Lebens, der Gattung in diesem Sieg der Schwachen und Mittleren?“ 14(140)

War der Lebensphilosoph Nietzsche drauf und dran, seine Philosophie der Herren, der Mächtigen zu revidieren?

Auffällig ist, wie sich der Wert der Wahrheit in den Vordergrund drängt. Aber es geht nicht nur um einen abstrakten Begriff wie „Wahrheit“. Nietzsche nimmt Anstoß an „dieser *Austilgung* der bestgeratenen Männer durch den Krieg.“ 15(37)

Andererseits betont er seine Konsequenz:

„Ich gebe meine Argumentation in allen wesentlichen Schritten, Punkt für Punkt. Mit etwas Logik im Leibe und einer mir verwandten Energie, mit einem Mut zu dem, was man eigentlich weiß... hätte man diese Argumentation auch schon meinen früheren Schriften entnehmen können. Man hat das umgekehrte getan und sich darüber beschwert, dass es denselben an Konsequenz fehle: dieses Mischmach-Gesindel von heute wagt das Wort Konsequenz in den Mund zu nehmen.“ 14(183)

Dazu im Widerspruch stehen die häufigen Seitenhiebe auf den „Willen zur Wahrheit“. Z.B. VIII 15(52), 15(57), 15(58), in gewisser Weise auch die Ausführungen über den *Phänomenalismus der „inneren Welt“*. 15(90), Die Kritik der subjektiven *Wertgefühle*. 15(92)

„Für einen Kriegsmann der Erkenntnis, der immer im Kampf mit hässlichen Wahrheiten liegt, ist der Glaube, *dass es gar keine Wahrheit gibt*, ein großes Bad und Gliederstrecken.- Der Nihilismus ist *unsre Art Müßiggang*.“ 16(30)

„*Warum Wahrheit!*“ in 16(71) und 16(73)

Nietzsche scheint nach der Euphorie des Jahres 1888 – im Bann des sinnlichen Gottes Dionysos, der ihn mit weiblichen Reizen verführt, - bereit zu sein, von seinem Männlichkeitswahn abzulassen.

*Was der Rausch alles vermag, der Liebe heißt und der noch etwas anderes ist als Liebe! – Doch darüber hat jedermann seine Wissenschaft. Die Muskelkraft eines Mädchens wächst, sobald nur ein Mann in seine Nähe kommt; es gibt Instrumente, dies zu messen. Bei einer noch näheren Beziehung der Geschlechter, wie sie zum Beispiel der Tanz und andere gesellschaftliche Gepflogenheiten mit sich bringen, nimmt diese Kraft dergestalt zu, um zu wirklichen **Kraftstücken** zu befähigen...* 17(5)

aber dann verzichtet er auf die Abfassung seines geplanten Hauptwerks, das zunächst *Der Wille zur Macht* und dann *Die Umwertung aller Werte* heißen soll, und erklärt den *Antichrist* zum eigentlichen Hauptwerk. Und damit werden die kriegerischen Werte, wird der Männlichkeitswahn wieder in den Vordergrund gerückt.

Was ist da geschehen? <sup>65</sup>

Im dionysischen Rausch war Nietzsche in den Bann der im Deutschen weiblichen Liebe geraten. Wie wichtig gewisse Prägungen durch die Dreigeschlechtlichkeit der Hauptwörter im Deutschen für Nietzsche waren, geht daraus hervor, dass er *die* Liebe ins Lateinische übersetzt, wenn er sie als höchsten Wert ansetzt: *amor fati*, *die* Liebe des Schicksals oder *die* Liebe zum Schicksal. Amor ist männlich. Allerdings akzeptiert er *die* Liebe im dionysischen Rausch *als Täuschung* – in einem Zusammenhang mit der weiblichen Kunst. Und das heißt, dass es zum Gegenschlag gegen diese weibliche Liebe und Täuschung kommen muss; die männlich-heroischen Werte wie *der* Kampf, *der* Krieg sind dann stärker, überzeugender, mächtiger als je zuvor. Die Vereinigung der Gegensätze, männlich und weiblich führt nicht zur Zeugung, - siehe Nietzsches merkwürdige Vorstellung von *Zeugung* im 25. Aufsatz - nicht zur Synthese, sondern zu stärkerer Spannung, unter dem Eindruck der Carmen-Oper bezeichnet Nietzsche die Liebe als „der Krieg, in ihrem Grunde der Todhass der Geschlechter“. (EH Bücher 5)

Und damit ist Nietzsches unauflösliches Dilemma aufgezeigt: Noch 1887 wollte er die Tugend (die Moral) als eine *Form der Immoralität* rechtfertigen. 10(110) Aber es war nur noch eine Frage der Zeit, dass aus dem Rechtfertigen ein Verdammen wurde. Immoralist Nietzsche glaubt zwar als erster die Unmoralität der Moral erkannt zu haben. Diese Entdeckung sichere ihm den ersten Rang als Denker, hoch erhaben über alle, die der *Circe* der Menschheit, der Moral, verfallen seien, aber im Alltag muss er scheitern, alle menschlichen Bindungen lösen sich auf. Und je länger er sich durch die Liebe, die Tugend täuschen ließ, desto wütender wird sein Hass auf diesen „weiblichen“ Wert.

Es tauchen Texte im Nachlass auf, die im *Antichrist* aufgenommen wurden.

Dann folgt wenig später der letzte Plan zu *der Wille zur Macht*, nämlich am 26.8.1888. (18(17)), kurz darauf, der neue Plan zur **Umwertung aller Werte** (19(8)) Und wie ein Wetterleuchten kündigt sich die neue Gegenbewegung des Männlichkeitswahnes an: „Aus der Kriegsschule der Seele“ 18(1), Gedanken, die dann einmünden in die ersten Passagen des *Antichrist*, nämlich

*Wir Hyperboreer 1.*

Wenn anders wir Philosophen sind, wir Hyperboreer, es scheint jedenfalls, dass wir es anders sind, als man ehemals Philosoph war. Wir sind durchaus keine Moralisten... Wir trauen unsern Ohren nicht, wenn wir sie reden hören, alle diese Ehemaligen. „Hier ist der Weg zum Glück“ – damit springt ein Jeder von ihnen auf uns los, mit einem Rezept in der Hand und mit Salbung im hieratischen Maule. Aber Was kümmert *uns* das Glück?“ – fragen wir ganz erstaunt. „Hier ist der Weg zum Glück – fahren sie fort, diese heiligen Schreiteufel: und dies da ist die *Tugend*, der neue Weg zum Glück!“ ... Aber wir bitten Sie, meine Herren! Was kümmert uns gar Ihre Tuend! Wozu geht Unserereins denn abseits, wird Philosoph, wird Rinozeros, wird Höhlenbär, wird Gespenst? Ist es nicht, um die Tugend und das Glück *los zu sein*? – Wir sind von Natur viel zu glücklich und viel zu tugendhaft, um nicht eine kleine Versuchung darin zu finden, Philosophen zu werden: das heißt Immoralisten uns Abenteurer... Wir haben für das Labyrinth eine eigene Neugierde.... 23(3) 1.

Im *Antichrist* hat Nietzsche zu den männlich-heroischen Werten, zum Männlichkeitswahn zurückgefunden:

„Was ist gut? – Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.

<sup>65</sup> Vgl. Montinari in KSA 14/500 ff,

Was ist schlecht? – Alles, was aus der Schwäche stammt.

Was ist Glück? – Das Gefühl davon, dass die Macht *wächst* – dass ein Widerstand überwunden wird.

*Nicht* Zufriedenheit, sondern mehr Macht; *nicht* Friede überhaupt, sondern Krieg...

Die Schwachen und Missratenen sollen zugrunde gehen: erster Satz unsrer Menschenliebe.

Und man soll ihnen noch dazu helfen.

Was ist schädlicher als irgendein Laster? – Das Mitleiden der Tat mit allen Missratenen und Schwachen – das Christentum.“ (AC 2)

Aber wer sind die Schwachen? Hatte Nietzsche nicht erkannt, dass die Schwachen siegen? Hätte er damit nicht sein ganzes Wertsystem umstellen müssen, seine Unwertung aller Wert aufgeben müssen? Aber er hat es ja getan, er hat die Arbeit an seinem Hauptwerk, das zuletzt Umwertung aller Werte heißen sollte aufgegeben!

Wie kann er trotzdem von einem Willen zur Konsequenz reden? Und warum zeigt sich dieser Wille zur Konsequenz gerade in einer Todfeindschaft zum Christentum, zur christlichen Moral?

Das kann nicht der Wille zur logischen Konsequenz sein. Diese hätte ihn verpflichtet, an seinem Zweifel, ob nicht die Schwachen siegen, festzuhalten, hätte ihn verpflichtet, sich zu korrigieren, zu bereuen, also dem Männlichkeitswahn abzuschwören.

Nietzsche hätte einen Irrtum einräumen müssen, was ihm, dem freien Geist, ja eigentlich ganz leicht hätte fallen müssen.

Warum lässt ihn das Ideal des freien Geistes in Stich?

Offenbar wird der „Irrtum“ zu einem großen Problem. Das erste Objekt der Liebe ist die Mutter, was Nietzsche vielleicht als erster Psychologe erkannte.

„*Von der Mutter her*. – Jedermann trägt ein Bild des Weibes von der Mutter her in sich; davor wird er bestimmt, die Weiber überhaupt zu verehren oder sie gering zu schätzen oder gegen sie im allgemeinen gleichgültig zu sein.“ MAM I, 380

Dazu noch eine psychologische Erkenntnis:

....“Der Glaube an Autoritäten ist die Quelle des Gewissens: es ist also nicht die Stimme Gottes in der Brust des Menschen, sondern die Stimme einiger Menschen im Menschen.“ WS 52 Zur Bildung seiner eigenen Wertschätzungen bemerkt er 1886:

...“*Die Wertschätzungen sind angeboren*, trotz Locke! angeerbt; freilich, sie entwickeln sich stärker und schöner, wenn zugleich die Menschen, welche uns hüten und lieben, mit uns gleich schätzen. Welche Marter für ein Kind, immer im Gegensatz zu seiner Mutter sein Gut und Böse anzusetzen und dort, wo es verehrt, gehöhnt und verachtet zu werden!“ VIII 1(21)

Nietzsches Mutter war die eigentliche Erfinderin der „Herrenmoral“. „Du bist ein großer Mensch, der für sich selbst sorgt“, (26. Aufsatz) schärfte sie ihrem Sohn ein. Damit wollte sie erreichen, dass er der Verwandtschaft nicht lästig fiel. Wer die Verhältnisse kennt, unter denen sie sich gegen Nietzsches Großmutter und gegen seine Tanten durchsetzen musste, wirft auf sie keinen Stein. Aber solche Sätze waren ein gefährliches Mittel der Manipulation, das außer Kontrolle geriet, als sich der Sohn, sehr zu ihrem Leidwesen z.B. ganz ähnlich wie sein Geistesbruder Raskolnikow mit dem großen Verbrecher Napoleon identifizierte, was jedes Nietzsche-Register zeigt. Und diese berechtigte Angst vor einem Kontrollverlust bestimmte ihr Verhalten in dem Jugendstreich, der am Ende des Aufsatzes 32a) geschildert wird. Damit war Nietzsches Bild des zentralen christlichen Wertes der Reue bis zuletzt eindeutig negativ bestimmt. Zweierlei schrieb er an seine Schwester - *verbiete* ihm seine Denkweise unbedingt: 1) Reue, 2) moralische Entrüstung<sup>66</sup>;

Im Christentum berühre weder die Moral noch die Religion in irgendeinem Punkte der Wirklichkeit. „Lauter imaginäre *Ursachen* ( ‚Gott‘, ‚Seele‘, ‚Ich‘, ‚Geist‘, ‚der freie Wille‘ – oder auch ‚der unfreie‘: lautere imaginäre *Wirkungen* ( ‚Sünde‘, ‚Erlösung‘,

‚Gnade‘, ‚Strafe‘, ‚Vergebung der Sünde‘). Ein Verkehr zwischen imaginären *Wesen* (‚Gott‘, ‚Geister‘, ‚Seelen‘); eine imaginäre *Naturwissenschaft* (anthropozentrisch; völliger Mangel des Begriffs der natürlichen Ursachen); eine imaginäre Psychologie (lauter Missverständnisse, Interpretationen angenehmer oder unangenehmer Allgemeingefühle, zum Beispiel der Zustände des *nervus sympathicus*, mit Hilfe der Zeichensprache religiös-moralischer Idiosynkrasie – ‚Reue‘, ‚Gewissensbiss‘, ‚Versuchung des Teufels‘, ‚die Nähe Gottes..... (AC 15)

Warum wäre die mutige Abwendung von den männlich-heroischen Werten für Nietzsche gleichbedeutend mit der Unterwerfung unter „christliche“ Werte gewesen? Wir erinnern uns, dass er im Streit mit der Mutter Recht hatte, nichts zu bereuen, als die Mutter Reue forderte. Hatten nicht Härte, Grausamkeit, bis hin zu Bejahung des Krieges nicht auch unter den christlichen Werten ihren Platz, was Nietzsche nicht verborgen geblieben war?

*Wir Hyperboreer, 2.*

Zuletzt: was hilft es! Es bleibt kein anderes Mittel, die Philosophie wieder zu Ehren zu bringen: *man muss zuerst die Moralisten aufhängen*. Solange diese von Glück und Tugend reden, überreden sie nur die alten Weiber zur Philosophie. Sehen Sie ihnen doch ins Gesicht, allen den berühmten Weisen seit Jahrtausenden: lauter alte, lauter ältliche Weiber, lauter *Mütter*, mit Faust zu reden. „Die Mütter! Mütter! `s klingt so schauerlich. – Wir machen aus ihr eine Gefahr, wir verändern ihren Begriff, wir lehren Philosophie als *lebensgefährlichen* Begriff: wie könnten wir ihr besser zu Hilfe kommen? – Ein Begriff wird der Menschheit immer so viel wert sein, als er ihr kostet. Wenn Niemand Bedenken trägt, für den Begriff „Gott“, „Vaterland“, „Freiheit“ Hekatomben zu opfern, wenn die Geschichte der große Dampf um diese Art Opfer ist - , womit kann sich der Vorrang des Begriffs „Philosophie“ vor solchen Popular-Werten, wie „Gott“, „Vaterland“, „Freiheit“ beweisen, als dadurch, dass er mehr kostet - größere Hekatomben? Umwertung aller Werte: das wird kostspielig, ich verspreche es --- 23(3)

Die einfachste Erklärung wäre: Nietzsche hätte mit der sich im dionysischen Rausch des Sommers 1888 ankündigen Abkehr von seiner männlich-heroischen Lehre einen *Irrtum* bekennen müssen. Und die Steigerung von Irrtum – die Wende von einen intellektuellen zu einem schwerwiegenden moralischen Fehler - wäre Schuld.

Aber Nietzsche plädiert in seiner antichristlichen Polemik auf eine „Erlösung von aller Schuld.“ 15(30)

In den letzten Passagen des *Ecce homo Warum ich ein Schicksal bin* (7-9) sucht Nietzsche verzweifelt seinen eigentlichen Gegner oder Feind, der ihn in sein auswegloses Dilemma gestürzt hat: Niemand noch habe die christliche Moral, diese Circe aller Denker unter sich gefühlt. (6) Die christliche Moral, die bösartigste Form des Willens zur Lüge, habe den Geist, eine Seele erfunden, um den Leib zu Schanden zu machen. (7)

Aber wenn es keinen Geist gibt, wer könnte ihn dann retten?

Dann bliebe noch die Möglichkeit offen, dass nicht die Menschheit als ganzes *décadent* sei, sondern nur die Führer der Menschheit, die Theologen. (7)

Und als Gipfel und letzte Steigerung: Hat man mich verstanden? – *Dionysos gegen den Gekreuzigten...* (9)

Wer verbirgt sich hinter den verhängnisvollen Lehrern der Menschheit? Wer ist „die Circe“, aller Denker, ja der Menschheit? Eine Dozentin in Sachen Moral? Wurde diese Circe von irgendeiner bösartigen Absicht angetrieben? Oder sehen wir hier nicht eine Mutter, der ihr Erziehungsmittel „Herrenmoral“ entgleitet, so dass „die Moral“ der großen Menschen zu ihrem großen Entsetzen umschlägt in barbarische Unmoral? Sie hat diesen Napoleon, der mit seinen Armeen in das Leben ihrer Vorfahren eingegriffen hatte, aus tiefster Seele gehasst – und musste hinnehmen, dass ihr Sohn eben diesen „Barbaren“ verehrte, liebte.

Nach Nietzsche war sein Schicksal von einem Kampf der Götter bestimmt.

Wenn er dem neuen und alten Gott Dionysos weiterhin treu blieb, dann sah er keine Ursache, seine *Genealogie* zu bereuen. Wir erinnern uns: „Die drei Abhandlungen, aus denen diese Genealogie besteht, sind in Hinsicht auf Ausdruck, Absicht und Kunst der Überraschung das Unheimlichste, was bisher geschrieben worden ist. Dionysos ist, man weiß es, auch der Gott der Finsternis.“ (EH (Bücher) Genealogie)

Aber wer ist „der Theologe“, der Nietzsche ein so falsches Bild von der christlichen Moral so tief in die Seele eingrub, dass er Zeit seines Lebens darunter gelitten hat?

Wir erinnern uns an den Streit des 18-Jährigen Gymnasiasten Nietzsche mit seiner Mutter - um den Begriff der *Reue*. (Aufsatz 32a)

Ende 1888 zieht diese Gewitterfront weiter zu den Texten der „großen Politik“ mit dem Tenor: „Ich bringe den Krieg! (25(1) bis 25(21)). Die asketischen, heroischen Ideale sind – nach einer scheinbaren Niederlage - zurückgekehrt, strahlender, stärker, mächtiger als je zuvor.

Dass sich Nietzsche im *Antichrist* mit seinen weiblichen Erzieherinnen, allen voran mit seiner Mutter auseinandersetzt, - die Mutter manipuliert mit der Sprache, mit der Muttersprache, aber auch mit Blicken und Gesten – wird leicht übersehen. „Und genau deshalb, weil *ich* keine Worte lese, ohne Gebärden zu sehen, *mache ich mit ihnen ein Ende...* Ich halte eine gewisse Art, die Augen aufzuschlagen, an ihnen (den Christen) nicht aus.“ (AC 44) Worauf beruht die Macht der Mutter, dieser Circe aller Denker, ja der Menschheit überhaupt. Ich erinnere an:

**Das Argument der Vereinsamung** (FW 50)...

*Der Vorwurf des Gewissens ist auch beim Gewissenhaftesten schwach gegen das Gefühl: „Dies und jenes ist wider die gute Sitten deiner Gesellschaft.“ Ein kalter Blick, ein verzogener Mund von seiten derer, unter denen und für die man erzogen ist, wird auch vom Stärksten noch gefürchtet. Was wird da eigentlich gefürchtet? Die Vereinsamung! Als das Argument, das auch die besten Argumente für eine Person oder Sache niederschlägt! So redet der Herdeninstinkt aus uns.*

Indem Nietzsche die „Unmoral“ der Moral erkannt zu haben glaubte, sah er sich in einer Position der Überlegenheit über alle Denker vor ihm, die der Moral, der „Circe der Menschheit“, erlegen seien. Aber diese „Überlegenheit“ musste sich in der Praxis des Lebens als schwerste Benachteiligung erweisen. Dem Denker war nämlich niemals das Gefühl gegönnt, sich in Einklang mit der Herde, mit der Menschheit, mit Gott, als gut zu fühlen. Daher sein Ressentiment, sein Ziel: „Die Vernichtung der Menschen, *welche sich gut fühlen*, voran.“ VIII 1(81) und unmittelbar danach: „Jenseits von Gut und Böse / Versuch einer Überwindung der Moral / von Friedrich Nietzsche“. 1(82)

Diese beiden Aufzeichnung sind in einem zeitlichen Zusammenhang mit dem Bekenntnis entstanden: „Welche Marter für ein Kind, immer im Gegensatz zu seiner Mutter sein Gut und Böse anzusetzen und dort, wo es verehrt, gehöhnt und verachtet zu werden.“ VIII 1(21)

Nach Nietzsche gibt es zwischen seinen Gedanken keinen kausalen Zusammenhang, eine These, die jegliche Selbsterkenntnis vereitelte. Vielleicht ein Grund mehr, dem Lehrer der „Umwertung aller Werte“ zu widersprechen. Seine Mutter war tief religiös. Im Zentrum ihrer Religiosität stand ihr verstorbener Mann, den sie wie Gott selbst verehrte,<sup>67</sup> was ihrer Umgebung nicht verborgen blieb. Damit hat sie wohl in ihrem Sohn eine Grundstimmung ausgelöst, die sein Leben und Denken bestimmte.

Vgl..

*Oedipus  
Reden  
des letzten Philosophen  
mit sich selbst.  
(26. Aufsatz)*

Waiblingen, Dezember 2023